

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengepaltene Zeile oder deren Raum 180 Pfg. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148.

Dienstag, den 28. Juni 1921.

28. Jahrgang.

## Schwarz-rot-gold bleibt.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, den 27. Juni 1921.

Das amtliche Resultat der Abstimmung über die Handelsflagge: verzeichnet 119 Stimmen für schwarz-weiß-rot, 121 für schwarz-rot-gold und 5 Stimmenthaltungen. Diese 121 Stimmen für die republikanischen Farben konnten nur aufgebracht werden dadurch, daß die Kommunisten mit den sozialistischen Parteien sich schließend vor die Fahne der Republik stellten. Die bürgerlichen Parteien stimmten geschlossen für schwarz-weiß-rot, nur im Zentrum stimmten einige Mitglieder für schwarz-rot-gold. Es waren dies die Minister Brauns, Siebert, Reichskanzler Wirth und die Zentrumsführer Spahn und Fehrenbach. Dr. Pfister, Brünnhorn stimmten für schwarz-weiß-rot. Die Demokraten gaben außer einigen Füllstingeln, die den Saal verließen, geschlossen ihre Stimme für schwarz-weiß-rot ab. Der Stimme enthalten haben sich die Weissen Alpers, Sievers, der Zentrumsabgeordnete Poppe und Schirmer-Frankfurt.

125. Sitzung.

Montag, 27. Juni.

Ein Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Höllein (Komm.) geht an den Geschäftsordnungsausschuß. — Die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Seydewitz (Komm.) wird nicht erteilt.

Es folgt die Beratung des Nachtragsetats. Der Nachtrag zum Haushalt des Reichsministeriums für den Wiederaufbau wird ohne Ausprache angenommen.

Es folgt der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Der Haushalt wird bewilligt. Es folgt der Haushalt des Reichsverkehrsministeriums. Es wird eine Entschließung angenommen, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Verkehrs zwischen dem Reich und Ostpreußen die Seeverbindung durch Gewährung einer ausreichenden Subvention im Wege langfristiger Verträge mit den beteiligten Schiffsahrtsgesellschaften sicherzustellen. Ferner wird um Beschleunigung der Vorarbeiten zu einem Großschiffahrtswege vom Ruhrgebiet nach den nordischen Seehäfen Bremen und Hamburg und um Vorlegung einer Denkschrift darüber ersucht. Der Haushalt wird angenommen.

### Der Vorstoß gegen schwarz-rot-gold.

Es folgt die Beratung des schleunigen Antrages aller bürgerlichen Parteien „Unter Berücksichtigung des einmütigen Wunsches der deutschen Arbeiter- und seemannischen Berufsverbände, der Vertretungen des Ueberseehandels und der Auslandsdeutschen, die Regierung zu ersuchen, die Verordnung über die deutsche Flagge vom 1. April 1921, insofern sie sich auf die Handelsflagge bezieht, bis auf weiteres außer Kraft zu setzen, weil durch eine Aenderung der alten Handelsflagge der Wiederaufbau der deutschen Seeschiffahrt, die Wiederanknüpfung überseeischer Handelsverbindungen und die Gemeinshaft der Auslandsdeutschen mit ihrer alten Heimat gefährdet würde.“

Glöckner (DVP.) begründet den Antrag. Artikel 3 der Reichsverfassung sieht vor, daß für die Handelsflagge eine schwarz-rot-goldene Gösch im linken Felde der schwarz-weiß-rotten Flagge eingefügt werden soll. Die Einfügung dieser Gösch hat keine Berechtigung. In den Kreisen aller seemannischen Interessenten betrachtet man die Einfügung von schwarz-rot-gold als unzulässig. Vor allem die Auslandsdeutschen wollen die reine schwarz-weiß-rote Flagge erhalten wissen, unter der Deutschland groß geworden ist. Es besteht geradezu eine Gefährdung des Wiederaufbaues unserer überseeischen Beziehungen, wenn wir die Flagge tatsächlich ändern. (Widerspruch.) In Chile haben sich bei einer Abstimmung darüber 95 Proz. der dortigen Auslandsdeutschen für die Beibehaltung der alten Flagge ausgesprochen. Wir bitten, die großen nationalen Aufgaben des Wiederaufbaues durch Beibehaltung der alten Flagge zu unterstützen.

Dr. David (SD.): Die Flaggenfrage ist durch die Verfassung klar entschieden. Wenn der Antrag verlangt, daß die Flaggenverordnung bis auf weiteres ausgesetzt wird, so heißt das doch im Sinne der Antragsteller: für ewige Zeiten. Wenn Sie (nach rechts) schwarz-weiß-rot als Auslandsflagge haben, so haben Sie eine gute Position erobert für die Befestigung der republikanischen Inlandsflagge. In Weimar haben wir den republikanischen Bedenken, wegen der geringen Sichtbarkeit der schwarz-rot-goldenen Flagge auf See, entgegenkommen gezeigt. Diese Verständigung wird jetzt von Ihnen durchbrochen. Wenn auch ein Teil der Antragsteller vielleicht die republikanischen Farben nicht ganz befestigen wollen, mögen sie sich doch klar darüber sein, daß dies der erste Schritt dazu ist. Die Mehrheit des deutschen Volkes hat ein lebhaftes Interesse daran, daß die Flagge der Republik aller Welt gezeigt wird. Die Argumente gegen die schwarz-rot-goldene Gösch sind einfach lächerlich. Das Vertrauen zu der guten deutschen Ware hängt doch nicht auf die Farben der Flagge. Denken Sie an die Zeit, wo deutsche Waren im Auslande als billig und schlecht galten! Das hat sich durch die Verbesserung der Waren geändert, nicht aus anderen Gründen. Wenn man sagt, die schwarz-weiß-rote Flagge muß rein bleiben ohne eine Gösch darin, so erinnere ich an das eigene Kreuz, das diejenigen Kanitäne in der schwarz-weiß-rotten Flagge führen, die Reservemilitäre sind. Sollte das geeignet sein, die Stimmung für uns im Auslande zu verbessern?

Die ganze Welt weiß doch, daß unsere Verfassung sich geändert hat und daß mit der Republik auch republikanische Farben das Gegebene sind. Auch in Frankreich wurden nach jeder Revolution das Bourbonische Lilienbanner niedergeholt und die Tricolore aufgezogen. Die Mentalität mancher Auslandsdeutscher fordert allerdings Kritik heraus. In der Eingabe wird ein Brief eines Herrn aus Montevideo abgedruckt, worin es heißt, die Farben schwarz-rot-gold würden die deutsche Handelsflagge bedauern. In Wirklichkeit wird der deutsche Namen nur durch solche schmutzigen Schimpereien herabgewürdigt. Die Mehrheit der Auslandsdeutschen würde sich dagegen verwahren, mit solchen Leuten identifiziert zu werden. Die meisten Länder, mit denen die Auslandsdeutschen Handel treiben, sind doch Republiken, oder wenigstens Demokratien. Die eigentlichen Gründe für diesen Antrag sind ja auch nicht technischer, sondern verdammt politischer Art. Es ist einfach

### ein monarchistischer Vorstoß

gegen die Farben der Republik. Ich bedauere nur, daß die Antragsteller sich auf Leute wie Paul Müller berufen können. Müller war zu diesem Beschluß von den zuständigen Verbänden nicht berechtigt. Die seemannische Arbeiterbevölkerung hat erst gestern einmütig gegen die Abschaffung der republikanischen Farben protestiert. Die Rechte wünscht, was mehrfach ausgesprochen wurde, den Volkentscheid über die Flaggenfrage. Wir werden diesen Kampf kämpfen. Es geht dann um die Parole: „Die Republik, die Monarchie!“ Dann werden wir ja sehen, wo das Volk steht. Ich bedauere nur, daß in dieser gespannten Zeit durch solche Vorstöße die Gegenseite verärgert werden. Ich frage das Auswärtige Amt, ob es einschreitet gegen Vertunglimpfungen der deutschen Republik durch die deutschnationalen Auslandsbehörden und die deutschnationalen Auslandspresse. Die Unwissenheit der Auslandsdeutschen über die schwarz-rot-goldene Flagge ist ungläublich. Da heißt es in der Eingabe: Die neue Flagge sei von Sozialisten und Juden zusammengebraut. Demnach waren also die Irland, Araber, Jahn und viele andere, die begeistert an diesen Farben hängen, keine guten Deutschen. Es ist doch der wahre Hohn, wenn die Nachfolger derer, die diese Männer gemästelt und verfolgt haben, sich jetzt als deutschnationalen bezeichnen. Zu diesen Männern gehörte auch Hoffmann von Fallersleben, dessen „Schönes Lied „Deutschland über alles“ dem deutschen Volke jetzt von der Rechten verehrt wird. Die Farben der deutschen Einheit sind auch die Farben der deutschen Republik. Schon vor dem Aufstand am 9. März 1848 wurden sie von der Bundesversammlung offiziell übernommen als die alten Farben des Deutschen Reiches. Der König von Preußen bezeichnete diese Farben als „die ehrwürdigen Farben des Deutschen Reiches“. Auch in Oesterreich war die schwarz-rot-goldene Flagge immer das Symbol der deutschen Einheitsbewegung. Glauben Sie (nach rechts), die österreichische Arbeiterchaft würde schwarz-weiß-rot akzeptieren als Zeichen der Einheitsbewegung? Der Anschluß an Deutschland kann nur im Sinne der Demokratie erfolgen, nie im Sinne einer monarchistischen Reaktion. Die Sozialdemokratie konnte und kann die Farben schwarz-weiß-rot nicht akzeptieren, weil sie das Symbol eines Staates waren, der die Sozialisten unter Ausnahmehandlung stellte und sie als Menschen behandelte, die nicht des Namens als Deutsche wert waren. Die schwarz-weiß-rote Flagge ist — das hat besonders der Kapp-Putsch gezeigt — eine ausgesprochene Kampfahne der Reaktion. Die von den Imperialisten in den Reihen der Rechten erstrebten Ziele werden wir im Interesse unserer Verbindlichkeiten der Entente gegenüber zu vermeiden wissen. (Lebhafter Beifall.)

Braun (SD.) zur Geschäftsordnung: Um einen Präzedenzfall zu verhüten, weise ich darauf hin, daß eine Aenderung der in der Verfassung vorgesehenen Handelsflagge durch Annahme des Antrages nicht erreicht werden kann, weil zu einer Verfassungsänderung andere Voraussetzungen als die einfache Annahme eines Antrages nötig sind. Auch durch eine Verordnung kann keine andere als die verfassungsmäßige Flagge eingeführt werden.

Präsident Lohse: Die Verordnung vom 2. April 1921 ist vermutlich nur eine Ausführungsbestimmung zu der Verfassung. Durch Annahme des Antrages könnte das Inkrafttreten dieser Verordnung vielleicht hinausgeschoben werden. Andererseits besteht der letzte Paragraph der Verfassung, daß sie mit der Verkündung in Kraft tritt. Vermutlich wird die Flagge auch den Staatsgerichtshof beschäftigen. Wir werden aber zunächst mit unserer Beratung fortfahren.

Oberführer (DVP.): Die Farben schwarz-weiß-rot sind die Farben der besten Zeiten des Deutschen Reiches, auch für die Arbeiterchaft. (Widerspruch links.) Mit einer Veränderung unserer Flagge würden wir uns im internationalen Verkehr lächerlich machen. (Sehr richtig! rechts.) Die gesamte seemannische Bevölkerung hält mit aller Entschiedenheit an der schwarz-weiß-rotten Flagge fest.

Dr. Freilich (USP.): Die Arbeiterchaft hat nicht die geringste Ursache, sich nach der schwarz-weiß-rotten Flagge zurückzusehen; denn an diese Flagge sind für die Arbeiter nicht gerade erhebende Erinnerungen geknüpft. Die deutsch-republikanische Verheißung der Auslandsdeutschen wird zum größten Teil von den deutschpolitischen Kreisen hier in der Heimat betrieben. Schiffe mit dem Namen Hindenburg, Ludendorff und Tirpitz können kaum im Auslande Sympathien gewinnen. Paul Müller wäre im preussischen Heroldsamt an einem richtigeren Platte als an der Spitze eines deutschen Arbeiterverbandes. Die Demokraten zu deren Traditionen die schwarz-rot-goldene Flagge gehört, haben offenbar Angst vor ihren eigenen Idealen. Der Antrag ist ein Wagnis, wie stark sich die Reaktion in Deutschland schon wieder zeigt. Wir halten zwar die Republik nicht für das Letzte, sondern nur für ein Gefäß, das mit dem Inhalt des Sozialismus gefüllt (Fortsetzung hinter dem Leitartikel.)

## Das Prinzip.

Dr. L. Lübeck, 28. Juni.

In dem Flaggenstreit ist vorläufig die Entscheidung gefallen. Mit einer Zufallsmehrheit — 121 gegen 120 Stimmen — hat der Reichstag gegen schwarz-weiß-rot Stellung genommen. Eine solche Entscheidung ist keine Entscheidung. Der Kampf um die Handelsflagge wird neu und schärfer als bisher entbrennen.

Der deutsch-nationale Abgeordnete Oberführer hat sich im Reichstag darauf berufen, daß die gesamte seemannische Bevölkerung geschlossen für schwarz-weiß-rot eintrete, und daß selbst die sozialdemokratischen Senatoren von Hamburg und Lübeck für die Beibehaltung von schwarz-weiß-rot gestimmt hätten. Er bezog sich dabei auf den Antrag der Senate der drei Hansestädte an die Reichsregierung, die alte schwarz-weiß-rote Handelsflagge bis auf weiteres beizubehalten.

Wir haben es bisher vermieden, zu dem leidigen Flaggenstreit ausdrücklich Stellung zu nehmen. War doch der Kampf angesichts der Geschlossenheit des Bürgertums und der ebenso großen Zerrissenheit des Proletariats völlig aussichtslos. Nun besannen sich aber im Reichstag im letzten Augenblick einige süddeutsche Zentrumsabgeordnete, voran Reichskanzler Wirth, auf ihre demokratischen Ideale — die Demokraten selbst verrietten aus Feigheit das Blut, das ihre Väter 1848 für schwarz-rot-gold verprist hatten — und stimmten mit den sozialistischen Parteien.

Damit war der erste reaktionäre Vorstoß gegen die Fahne der Republik abgeschlagen. Helfferich und sein Anhang werden sich dadurch aber nicht einschüchtern lassen, sie werden ein neues Trommelfeuer auf die öffentliche Meinung eröffnen. Es gilt deshalb, auf einen neuen Kampf gefaßt zu sein; nur dann kann er einen guten Ausgang nehmen, wenn alle wirklich republikanisch Gesonnenen geschlossen und entschlossen für ihre Farben eintreten.

Immer und immer wieder muß gesagt werden, warum es eigentlich geht. Vermutlich hat der Lübecker Senat die Tragweite seines Beschlusses nicht ersehen, sonst hätte er sich der Zustimmung der Bürgerchaft verschern müssen, oder wenigstens hätten die sozialdemokratischen Senatoren darauf dringen müssen, daß die Meinung beider Körperschaften gehört wurde. Bei dem Kampf handelt es sich keineswegs um dieses oder jenes Farbenpiel, um schwarz-rot-gold oder schwarz-weiß-rot, sondern die Frage heißt: Ist die kaiserlich deutsche Fahne beizubehalten, oder soll die Republik ihre eigene Flagge hissen? So gestellt, hat die Frage ein anderes Gesicht; so bekommt auch der Streit einen andern und viel tieferen Inhalt: Monarchie oder Republik? Es ist der erste Anstoß zu einem Kampfe um die Staatsform, und damit um die Macht. Und wer die Macht, die er sich mühsam erungen hat, mit allen Kräften verteidigen will, der muß jeden Versuch, das Prinzip seiner Macht im geringsten anzutasten, im Keime ersticken. Und das Prinzip der Macht, die die deutsche Arbeiterchaft in langwierigem Aufstieg erkämpft hat, ist die freie deutsche Republik, und ihre Flagge ist die schwarz-rot-goldene, unter deren Farben von den Freiheitskriegen bis 1848 alle deutschen Freiheitsmänner gelitten und gestritten haben.

Für uns ist aus all diesen Gründen jeder Angriff auf die schwarz-rot-goldene Flagge ein Angriff auf die Republik selbst, und wenn wir diese Fahne verteidigen, so verteidigen wir damit das demokratische Prinzip. Eine Prinzipienfrage ist deshalb für uns die Flaggenfrage geworden; und selbst wenn die vielen Gründe, die für die alte Handelsflagge angeführt werden, stichhaltig und nicht heuchlerisch erunden wären, so würden wir doch für unsere Farben eintreten.

Erfreulich ist es, daß unsere Bremer Genossen auf dem Bezirksparteitag der Wasserfronte endgültig dem Märchen von dem einmütigen Festhalten der seemannischen Bevölkerung an der rein schwarz-weiß-rotten Handelsflagge ein Ende gemacht haben, indem sie einstimmig gegen den republikanischen Kampf gegen die Gösch protestierten.

Auch die Lübecker Arbeiterchaft hat jetzt die Pflicht, in den Kampf für schwarz-rot-gold einzutreten, um ihr Teil zu dem endgültigen Siege der republikanischen Ge-

häftens betzutrugen. Vor allem aber gilt es, der Auffassung ein Ende zu machen, daß die Mehrheit der Lübecker Bevölkerung oder der Bürgerchaft hinter dem vielgenannten Senatsbeschlusse stehe. Dazu ist zunächst nötig, daß die Bürgerchaft Gelegenheit nimmt, ihren Standpunkt in der Angelegenheit zum Ausdruck zu bringen.

## Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung).

werden muß. Aber wir verteidigen auch dieses Gesetz.

Helle (D.D.): Nur aus handelspolitischen Erwägungen heraus treten wir für den Antrag des Abg. Herat ein. Es ist aber Demagogie, wenn man hier behauptet, daß die Demokraten deutsch-nationale Absichten dabei unterstützen.

Breitscheid (U.S.P.): Unser Widerstand gegen diesen Antrag ist nicht Demagogie. Demagogie ist das, wenn die Demokraten, die doch die alte schwarz-rot-goldene Flagge für das Symbol der alten deutschen Freiheit halten, diesem Antrag zustimmen. Sie stimmen im Prinzip für die schwarz-rot-goldene Flagge als Demokraten, in der Praxis aber wollen sie auch nicht mit den Rechtsparteien brechen. In diesem Widerspruch zwischen Theorie und Praxis ist der deutsche Liberalismus zugrunde gegangen.

Damit schließt die Aussprache. Nach dem Schlusswort des Abg. Gildemeister (D.V.) folgen persönliche Bemerkungen.

Präsident Lohse: Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung wird folgen, welche Mehrheit sich für den Antrag ergibt. Wir haben nicht darüber zu entscheiden, ob es sich um eine Verfassungsänderung handelt. Das unterliegt anderen Instanzen.

Der Antrag wird mit 121 gegen 120 Stimmen bei 6 Enthaltungen in namentlicher Abstimmung abgelehnt. (Große Bewegung.)

Der schleunige Antrag der Sozialdemokraten über die Gleichstellung der Frauen in der Justiz geht an den Rechtsausschuß.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag, 2 Uhr. — Anfragen, Gesetze über die Kapitalflucht, Nachtragsetat. — Schluß 7 Uhr.

die deutschen Gewerkschaften die größere Mitgliederzahl hatten. Man kann fast durchgängig sagen, daß weitaus die meisten qualifizierten Arbeiter Oberschlesiens in den deutschen Verbänden organisiert sind. Wenn sich das Bild unter dem Polenterror der letzten drei Monate erheblich verschoben haben sollte, was kaum anzunehmen ist, so könnte das nur den Grund darin haben, daß die deutschen Gewerkschaften seit dem Polenaufruf außerstande sind, im Insurgentengebiet Gewerkschaftsversammlungen abzuhalten und Organisation und Agitation ordnungsmäßig zu entfalten, wovon sich die internationale Gewerkschaftskommission eben erst überzeugen konnte.

Es ist also unrichtig, wenn behauptet wird, der Polenaufruf sei ein Kampf der Arbeiter gegen den Kapitalismus. Gerade die große Zahl der deutschgestimmten Arbeiter hat, wie die vielen Notfälle der Gewerkschaften beweisen, unter dem Terror ihrer nationalstolischen aufgepuschten Arbeitskollegen auf das schwerste zu leiden. Trotzdem haben sie sich nur in größter Not zur Wehr gesetzt und nicht Terror mit Gegenterror vergolten. Diese Tatsachen sollten auch von der Arbeiterchaft des Auslandes gewürdigt und nicht durch korrupte Agitationslügen unterdrückt werden.

## Rücktritt des Kabinetts Giolitti.

1. Rom, 27. Juni. In der heutigen Kammer Sitzung hat der Ministerpräsident Giolitti mitgeteilt, das Ministerium habe mit dem Vertrauensvotum eine zu geringe Mehrheit erlangt, deren Wert außerdem noch durch die im Laufe der Diskussion gemachten Vorbehalte verringert sei. Die Regierung glaube daher, nicht mehr die nötige Macht zu besitzen, um die schwerwiegendsten Fragen zu lösen. Aus diesem Grunde habe sie dem König die Demission eingereicht, der sich nähere Entscheidung vorbehalten. Der Ministerrat bleibe nur noch zur Wahrung der öffentlichen Ordnung und zur Erledigung der dringendsten Geschäfte im Amte.

Infolge des ungünstigen Vertrauensvotums über die auswärtige Politik hatte Graf Sforza am Montag morgen dem Ministerpräsidenten seine Demission eingereicht. Giolitti schlug jedoch die Demission des gesamten Kabinetts vor, der der Ministerrat einstimmig zustimmte. Wie die Blätter übereinstimmend berichten, hat der König Giolitti ersucht, das neue Ministerium wieder unter seiner Leitung zu bilden, der Ministerpräsident hat jedoch diesen Antrag entschieden abgelehnt. Der König hat darauf die Beratungen für die Neubildung des Kabinetts am Montag nachmittag ausgenommen.

## Die Berliner Presse zum Rücktritt des italienischen Kabinetts.

11. Berlin, 28. Juni. Die Berliner Morgenblätter weisen übereinstimmend darauf hin, daß der Rücktritt des bisherigen italienischen Kabinetts infolge seiner einseitigen Stellungnahme zu Gunsten der polnischen Ansprüche sowie wegen des Mangels an Festigkeit gegenüber dem französischen Nationalismus in Deutschland keine Trauer erwecke.

## Die griechische Offensive.

11. Laris, 28. Juni. Nach Jannas haben sich die Griechen auf Jsmid am Marmarameer zurückgezogen, das sie aber am 24. Juni ebenfalls den Türken überlassen mußten. Ein englischer Kreuzer ist nach Jsmid abgegangen, um die alliierten Staatsangehörigen am Bord zu nehmen.

## Griechischer Heeresbericht.

11. Athen, 27. Juni. In der Gegend von Sitemiedie wurde ein Angriff der Türken gegen griechische Bedeckungstruppen abgelehnt. Einer kleinen griechischen Abteilung, die umzingelt war, ist es gelungen, sich wieder zu befreien. Die Verluste der Griechen betragen 200 Tote und Verwundete.

## Spanischer Feldzug in Marokko.

11. Paris, 28. Juni. Laut „Le Temps“ haben die Spanier in Spanisch-Marokko mit einem Heer von 20.000 Mann, 150 Kanonen und 10 Flugzeugen einen Feldzug gegen die aufständischen Stämme begonnen. In der spanischen Fremdenlegion sollen Reiterien vorgekommen sein. 14 Legionärskadetten, und zwar Deutsche, Italiener und Engländer, sollen demnächst nach Spanien zurückgebracht werden.

## England und Irland.

Kent. Lloyd George hat an den Präsidenten der Irischen Republik Devalera ein Schreiben gerichtet, in dem Devalera und seine Parteigenossen unter Gewährung freien Geleites eingeladen werden, nach London zu kommen, um dort mit dem Premierminister von Nordirland Sir James Craig jede Möglichkeit einer Lösung der irischen Frage zu prüfen. Das Schreiben sagt ferner, die britische Regierung sei von dem heißen Wunsch befeuert, den verderblichen Streit zu beenden, der Jahrhundertlang die Beziehungen zwischen den beiden Ländern England und Irland verbittert, die in nachbarlicher Harmonie leben sollten, und deren Zusammenarbeiten so bedeutungsvoll sein würde nicht nur für das britische Reich, sondern auch für die gesamte Menschheit.

## Vom allrussischen Gewerkschaftskongress.

Dem Leitartikel der „Freiheit“ über die loms unrichtigen Gewerkschaftsverhältnisse und den Bankrott der russischen Gewerkschaften entnehmen wir: Die offiziellen Nachrichtenagenturen der Sowjetregierung und die kommunistische Presse hat über den Verlauf des kürzlich abgehaltenen allrussischen Gewerkschaftskongresses die üblichen verlogenen Berichte gebracht, die den Lesern erwecken, als ob die russische Gewerkschaftsbewegung in vollster Blüte stehe und einseitig und gekünstelt der kommunistischen Führung folge. Was hinter den Kulissen des Gewerkschaftskongresses vor sich ging, wurde von der kommunistischen Berichterstattung sorgfältig verschwiegen. Darüber gibt ein Bericht des Moskauer Korrespondenten des „Sozialistischen Boten“, des Berliner Organs der Auslandsdelegation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands, in sehr interessanter Weise Auskunft. Es heißt in diesem Bericht: In der ersten Sitzung der kommunistischen Fraktion des Gewerkschaftskongresses (die vor der offiziellen Eröffnung des Kongresses stattfand) wurde der Bericht des allrussischen Zentralrats der Gewerkschaften entgegengekommen, der Vertreter des letzteren

Tomski, schlug sich reuenvoll an die Brust, erklärte, daß der Zentralrat überflüssig und untätig gewesen sei, und bemerkte zu seiner Rechtfertigung, daß das kommunistische Zentralkomitee dem Zentralrat nicht die Möglichkeit gegeben habe, zu arbeiten, indem es ihn durch seine Befehle unterdrückte. D. Kjasanoff (der bekannte Marxforscher und Gewerkschaftsführer) bestätigte diese Tatsachen und griff den Zentralrat der Gewerkschaften an, weil er nicht den Mut gehabt habe, gegen das kommunistische Zentralkomitee zu kämpfen. Kjasanoff sprach mit großer Leidenschaft und bewirkte, da eine ungeheure Mehrheit eine Resolution annahm, in der die Unabhängigkeit der Gewerkschaften gefordert und festgestellt wurde, daß das kommunistische Zentralkomitee den Zentralrat der Gewerkschaften an seiner Arbeit behindert habe.

Wegen dieser Kühnheit beschloß das kommunistische Zentralkomitee, die Schuldigen exemplarisch zu bestrafen.

Am folgenden Tage konnte der Gewerkschaftskongress nicht eröffnet werden, weil das Zentralkomitee den ganzen Tag über die sich öffnende Lage heriet. Am Abend wurde der Kongress eröffnet, aber das Präsidium wurde nicht gewählt und die Arbeit nicht begonnen, sondern die Verhandlungen auf den folgenden Tag verschoben. Am folgenden Tage jedoch trat die kommunistische Fraktion wieder zusammen, der das Zentralkomitee folgendes Ultimatum unterbreitete: 1. Die Resolution Kjasanoff wird zurückgezogen; 2. es wird eine Resolution angenommen, die das kommunistische Zentralkomitee verfaßt hat; 3. Kjasanoff und Tomski werden vom Kongress entfernt, von der Gewerkschaftsarbeit ausgeschlossen und vor ein Parteigericht gestellt.

Die Fraktion geriet in Empörung. Lenin „selbst“ erschien, hielt dreimal eine Schimpfanrede. Die Atmosphäre wurde immer heißer; es regnete nur Komplimente wie Dummkopf, Idiot, Schuft usw. Die Fraktion ergab sich nicht. Lenin entfernte sich.

Am Abend eröffnete der Kongress erneut seine Sitzung ohne Präsidium. Es wurden einige Begrüßungsreden entgegengenommen. Die kommunistische Fraktion beschloß, eine Delegation zu Lenin zu senden mit der Bitte, daß das Zentralkomitee seinen Beschluß hinsichtlich Kjasanoff und Tomski einer Revision unterziehe. Lenin empfing die Delegation und versprach „zum letztenmal“ den Beschluß zu revidieren. Das kommunistische Zentralkomitee trat zusammen, beschloß aber ... an seinem Beschluß festzuhalten. Darauf ergab sich die kommunistische Fraktion, akzeptierte das Ultimatum des kommunistischen Zentralkomitees, beschloß aber zugleich — an den nächsten Parteikongress zu appellieren!

Tomski und Kjasanoff wurden von der Teilnahme am Kongress ausgeschlossen; das kommunistische Zentralkomitee hielt seine Begrüßungsrede, das Präsidium wurde gewählt, und alles ging wie gewöhnlich. Der Kongress stimmte ab und nahm die vom kommunistischen Zentralkomitee verfertigten Resolutionen an!

Wer die Dinge in Rußland einigermaßen verfolgt, wird sich über diese Vorgänge nicht wundern. Sie vervollständigen nur das Bild, das sich aus den Klagen der russischen Gewerkschaften und Gewerkschaften schon längst ergeben hat. „Die kommunistische Presse“ — bemerkt die „Freiheit“ sehr richtig — „wird natürlich mit gewohnter Eifertätigkeit die hier mitgeteilten Tatsachen zu leugnen versuchen. Wir bemerken demgegenüber, daß der vorstehende Bericht aus einer Quelle stammt, deren vollkommene Zuverlässigkeit so sehr außer jedem Zweifel steht, daß jeder Moskauer Bericht im „Sozialistischen Boten“ in den Kreisen der Sowjetbureaucratie eine wahre Panik hervorruft. Alles Leugnen wird die Tatsache nicht zu verbergen vermögen, daß nicht nur die westeuropäische Arbeiterchaft in steigendem Maße den wahren Charakter der „Roten“ Dörfer“ der russischen Kommunisten erkennt; sondern daß auch in den Reihen des russischen Proletariats, ja der russischen Kommunisten selbst, jene gesunde Opposition im Wachen begriffen ist, die allein imstande ist, mit dem bolschewistischen System aufzuräumen und die russische Revolution aus ihrer Sackgasse herauszuführen.

In Rußland kann man keine Gewerkschaften gebrauchen, die im Interesse ihrer Mitglieder Forderungen erheben. Das verleihe gegen die bolschewistische Staatsstrahl, soweit Sowjetrußland Unternehmern ist, aber gegen die Verträge mit den ausländischen kapitalistischen Unternehmern. Die Gewerkschaften werden in Rußland nur insoweit und solange geduldet, als sie sich zur Beschwichtigung der Arbeitermassen hergeben und die ihnen aufgetragenen hochtrabenden Resolutionen schlucken, die für das Ausland verfaßt werden, zur Agitation für die „Weltrevolution“. Sobald sie aber den Machthabern unbequem werden, sind sie erledigt. Gelänge es ihnen, sich frei zu entfalten, so bedeutete dies den Zusammenbruch der ganzen mühsam aufrechterhaltenen Gewalt Herrschaft, der Diktatur über das Proletariat.

## Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung auf Mont-Cenis.

Vorläufiges Ergebnis der Untersuchung. Dortmund, 26. Juni. Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit:

Als vorläufiges Ergebnis der bergbehördlichen Untersuchung des Explosionsunglücks auf der Zeche „Mont Cenis“ kann auf Grund einer Reihe von Befragungen der betroffenen Stäbe und der Vernehmung zahlreicher Zeugen angenommen werden,

1. daß es sich allem Anschein nach um eine Kohlenstaub-Explosion handelt. Schlagwetter-Ansammlungen sind in der Abteufung, in der die Explosion entstanden ist, weder vor noch nach dem Unglück festgestellt worden; auch hat die Wetterführung vor und nach der Explosion einwandfrei gearbeitet;

2. daß die Explosion vermutlich durch einen Schuß in der Kohle eingeleitet worden ist. Benzin-Sicherheitslampen kommen als Explosionsursache aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in Frage. Nur der Steiger und die wenigen Schichtmeister und Schichtwäher der Abteufung, insgesamt fünf Personen, waren mit solchen Lampen versehen. Von diesen fünf Lampen sind bisher drei gefunden worden. Sie waren unbeschädigt. Die übrige Belegschaft war mit elektrischen Grubenlampen ausgerüstet. Beschädigte elektrische Lampen sind bisher nicht gefunden worden.

Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die Untersuchung, an welcher der zuständige Betriebsrat von Anfang an teilgenommen hat, geht weiter. Es ist möglich, daß in ihrem weiteren Verlaufe noch neue Gesichtspunkte auftauchen.

## Kommunistischer Zusammenbruch im Ruhrrevier.

Bei dem am Sonntag im Ruhrrevier stattgefundenen Knappschaftsältestenwahlen haben erhalten:

Bergarbeiterverband 213, Christlicher Gewerkverein 64, Union (Gelsenkirchener Richtung) 29, Unionisten (Syndikalistischer) 1, Polen 14 Sitze.

Bei dieser Wahl traten die Unionisten, die früher zum großen Teil zu den Selben zu zählen waren, auf den Plan. Ihr Auftreten bewirkte, wie die Vergleichen der Zahlen ergibt, daß den Christlichen eine ganze Anzahl Mandate zugesprochen wurden, die sonst nicht ein Drittel der Mandate errungen hätten. Die Unionisten erzielten hauptsächlich im Revier Süd-West (Hamborn) Erfolg.

## Oberschlesiens Befreiung.

Im südöstlichen Bezirk rücken die Insurgenten ab. Seit gestern nachmittag wird der Abbau der Insurgentenfront und die Aufhebung der einzelnen Ortsquartiere durchgeführt. Der Bahnverkehr von Katibor nach Kandrzin wird bis Birawa durchgeführt. Die Verbindung nach Kattowitz wird durch den öfters am Tage bis Markowitz verkehrenden Lokalgüterzug aufrecht erhalten. Ab Markowitz setzt ein fahrplanmäßiger Personenverkehr nach dem Zindufriegergebiet ein.

11. Kattowitz, 25. Juni. Die gestrigen Aufräumungsarbeiten führten zur Freimachung mehrerer Geleise des Rangierbahnhofes für den Güterverkehr. Der Schaden wird auf 35 Millionen geschätzt. Der an der katholischen Kirche angeordnete Schaden soll dreihundert Millionen betragen. Von glaubwürdiger Seite verlautet, daß der Kreiskontrollleur gegen die Repräsentanten der Kaufmannschaft eingeschritten sei und die polnischen Verhaftungen für ungültig erklärte. Daraufhin wurden die Verhaftungen auf freien Fuß gesetzt. Auch die verhafteten Eisenbahner wurden freigelassen. Seit dem Einschreiten des Kreiskontrollleurs sind die Insurgenten abgerückt und durch die Franzosen ersetzt worden.

## Die genauen Daten für den Räumungsplan.

11. Opatow, 28. Juni. Erst am 26. Juni ist der Abschluß des Räumungsabkommens erzielt und die Unterschriften geleistet worden. Gestern sind die ersten Abbaubefehle an die Selbstschutzformationen gelangt. Das Abkommen sieht folgende Räumungsetappen vor:

Am 28. Juni geben die Polen Gleiwitz und Hindenburg frei. Am 29. Juni räumt der deutsche Selbstschutz das von ihm besetzte Gebiet außer der Nordwest- und Südwestecke. Am 1. Juli ist Ruhetag. In den beiden folgenden Tagen räumen die Polen stufenweise das Industriegebiet bis Beuthen einschließlich. Am 4. Juli ist wieder Ruhetag. Am 5. Juli erfolgt der völlige Rückzug bis über die Grenze des Abstimmungsgebietes. Es ist bestimmt, daß der polnische Rückzug durch englische Kommissare nachgeprüft werden soll. Die Räumung muß Zug um Zug erfolgen.

## Die obereschlesischen Arbeiter.

Die französische und belgische Arbeiterpresse, so kürzlich die Pariser „Humanité“ und der Brüsseler „Peuple“, betonen in ihren Berichten oftmals, daß der Korjant-Aufruf eine Erhebung des polnischen Proletariats gegen den deutschen Kapitalismus sei, und behaupten, die obereschlesische Arbeiterchaft sei durchweg polnisch. Es ist dies die systematische Stimmungsmache der Großpolen, die leider auch von polnisch-obereschlesischen Sozialisten unterstützt wird. Demgegenüber ist festzustellen, daß unter den polnischen Arbeitern Oberschlesiens lediglich die Bergarbeiterverbände eine Rolle spielen. In diesem Bezugs sind die polnisch-gestimmten Arbeiter in der Mehrheit. Der Heberblick über die Zahlenverhältnisse ist dadurch angeheuert erschwert, daß die Polen kein vor der Abstimmung und noch viel mehr später einen rüchtpolischen Terror gegen die nicht bei ihnen organisierten Arbeiter in denjenigen Bezugsgebieten ausübten, wo sie in der Mehrzahl waren. Daher kam es, daß viele Bergarbeiter — ebenso wie auch viele Eisenbahner — nur um der Befreiung durch die Arbeitkollegen zu ergehen und ihre Arbeitsstelle nicht zu verlieren. Mitgliedsbücher bei beiden Gruppen erwarben, was auf die Dauer ein schweres Gedächtnis für die Betroffenen bedeutet. Allein bei den Bergarbeitern schätzte man um die Zeit der Abstimmung die Zahl der deutsch und polnisch Organisierten auf etwa 25.000; sie wird jedoch eher noch zugenommen haben!

Ganz anders liegen die Dinge bei den Metallarbeitern, zu denen in der Hauptache die Hüttenarbeiter gehören. Hier waren um die Zeit der Abstimmung von 22.000 Bergarbeitern rund 5.000, also nur als sechs Zehntel, in den deutschen Verbänden organisiert. Bei den Fabrikarbeitern, den Holzarbeitern, den Stein- und Gemeindefabrikanten und anderen Berufsgruppen

# Die Wasserlante für Schwarz-Rot-Gold

V. Der Bezirkstag der Sozialdemokratie für Nord-West, der in Bremen tagte, nahm einstimmig eine Entschliessung an, in der es heisst:

„Zu dem zurzeit von Hamburg und Bremen geführten allgemeinen Kampf der Reaktion gegen die schwarz-rot-goldene Götze in der von der Verfassung festgelegten Handelsflagge erklärte der am 26. und 27. Juni in Bremen tagende sozialdemokratische Bezirksparteitag des Bezirksverbandes „Hamburg-Nordwest“, als die berufene Vertretung der in seinem Bereiche organisierten 100 000 deutscher Männer und Frauen, insbesondere im Namen der Mitglieder in den Handels- und Seefahrtshandlungen Hamburg, Bremen, Geestemünde, Bremerhaven und Cuxhaven, daß der Kampf gegen die Götze republik- und volksfeindlich ist. Die Führer in diesem Kampfe sind Parteijünger der reaktionären, kaiserlichen Deutschnationalen Volkspartei und der demokratiefeindlichen und ebenfalls monarchistischen Deutschen Volkspartei. Sie führen den Kampf nur zum Schein als Wirtschaftler, in Wirklichkeit aber führen sie ihn als die Feinde der Gleichberechtigung der Republik, und der verfassungsgemäßen demokratischen Erneuerung Deutschlands.

Demgegenüber verlangt der Bezirkstag von allen Sozialdemokraten und allen ehrlichen Demokraten und Republikanern, treu zur Flagge der Verfassung zu stehen, sie überall zu führen und den Kampf gegen die Verfassungsfeinde und Flaggenfeinde mit allen Mitteln auch in dieser Frage aufzunehmen. Vom Präsidenten und der Reichsregierung aber fordert der Bezirksparteitag, nie und nimmer einzuwilligen, daß die Frist für die alte kaiserliche Flagge zur See verlängert, oder gar beseitigt wird. Alle ehrlichen Republikaner und das Ausland würden in einer derartigen Handlung eine verhängnisvolle Schwäche und eine Erniedrigung der deutschen Republik vor der Flagge des hochverehrten Kaiserthums sehen, die seit dem 13. März 1920 erklärterweise die Parteilinie der kaiserlichen Deutschnationalen Volkspartei ist.

## Ueberführte Verleumder.

V. Anlässlich der Beurteilung des Herrn Lebus, der zur Ermordung der Vorstandsmitglieder des Bundes „Neues Vaterland“ aufgefordert hatte, brachte der „Deutsche Zeitungsdienst“ einen Artikel, in dem behauptet wurde, daß Herr v. Gerlach und andere Vorstandsmitglieder des Bundes gegen einen Judaslohn von mehreren Millionen Franken französischen und englischen Offizieren Material gegen deutsche Behörden in der Entwaffnungsfrage geliefert hätten. Wegen dieses mit reichlichen Schimpfwörtern garnierten Artikels hatte Herr v. Gerlach Strafantrag gestellt. Im Sühnetermine sah sich der Redakteur der Korrespondenz und der Verfasser des Artikels, die Herren Eduard Spieß und Günther Thomas, genötigt, folgende Erklärung abzugeben und ihren Abdruck in mehreren Organen auf eigene Kosten zu veranlassen:

„Wir haben uns davon überzeugt, daß die in diesen Sätzen enthaltenen Behauptungen samt und sonders nicht der Wahrheit entsprechen. Insbesondere ist die Behauptung wahrheitswidrig, daß Herr v. Gerlach jemals zu irgendeinem Zweck von der Entente oder aus Ententekreisen Geld erhalten habe. Wir bedauern völlig unbegründete Behauptungen verbreitet zu haben, die dazu angetan waren, Herrn v. Gerlach in seiner Ehre schwer zu kränken. Wir erklären, daß nicht der geringste Anhalt vorliegt, anzunehmen, daß Herr v. Gerlach habe aus anderen als idealen Motiven seine Politik getrieben.“

Diese Erklärung bedeutet einen völligen Rückzug. Sie zeigt aber auch, wie die reaktionäre Propaganda mit der „nationalen“ Verleumdungsmaschine in engstem Zusammenhang steht.

## Reaktionäre unter sich.

Die Sozialdemokratie ist seit langer Zeit das Sorgenkind der Deutschen Volkspartei. Diese steht auch heute noch, getreu ihrer nationalliberalen Vergangenheit, auf dem mannhaften „Einheits-Andererseits-Standpunkt“, sie wird zwar um den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung, wenn es sich vorteilhaft trifft, daß die Sozialdemokratie die Verantwortung für die sozialparteiliche Handlungen tragen könnte, sie ist aber gleichzeitig gegen die Sozialdemokratie, wenn ihr „Liebeswerben“ ihr von den Deutschnationalen vorgehalten wird. Die offizielle Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlichte aus Biegen eine Zuschrift, die sich mit Stresemanns Freiburger Rede beschäftigt. Es wird gesagt, Stresemanns in Freiburg ausgesprochene Bereitwilligkeit, mit der Sozialdemokratie zu arbeiten, sei nichts weiter als „das alte Liebeswerben um um die Sozialdemokratie“. Weiter heißt es in der Zuschrift:

„Und da ist es der volksparteiliche Führer Stresemann, der die Forderung stellt, daß auch diese bescheidenen Fortschritte wieder beseitigt werden, mit anderen Worten, daß mindestens die Braun und Severing wiederkehren. Diese Stellung kommt praktisch darauf hinaus, daß Stresemann es ablehnt, in eine rein bürgerliche Regierung einzutreten.“

Dieser schweren Vorwurf darf die Deutsche Volkspartei festhalten, nicht auf sich ruhen lassen, und so rückt sie in ihrem offiziellen Parteiorgan, der „Nationalliberalen Korrespondenz“, weit von diesem Verdacht ab. Es wird als grobe Fälschung der Wahrheit bezeichnet, daß Stresemann es ablehne, an einer rein bürgerlichen Regierung teilzunehmen, und besonders empört wird die Vermutung jurüdergewiesen, als beabsichtige Stresemann die Wiederkehr von Braun und Severing herbeizuführen.

Die Sozialdemokratie kann diesen Auseinandersetzungen der Augenblick feindlichen Brüder mit stiller Selbsterkenntnis zusehen, ohne sich in den Streit der beiden einzumischen. Erstens liegen die Dinge etwas anders, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ sie darstellt. Die Wiederkehr sozialdemokratischer Minister in Preußen hängt denn doch von ganz anderen Faktoren ab als von der Gnade Stresemanns.

## Ein Freispruch.

V. In den Rapp-Lagen wurde in Harburg der ehemalige Liegehauptmann Berthold in Kämpfen mit der dortigen Einwohnerwehr gefoltert, als er gegen ausdrückliche Befehle mit der ihm zugewiesenen „Eisernen Schär“ in Bewegung gesetzt wurde, um zu der meuckenden Marinebrigade Ehrhardt zu stoßen. Bertholds Befehl wurde dann eine Altemappe gefunden, aus deren Inhalt zweifellos hervorging, daß Berthold schon monatelang mit bayerischen Offizieren im Komplott gegen die Reichsregierung und die Abschaffung der Verfassung gearbeitet hatte und das Haupt der weitverzweigten Militärorganisation war.

Ein früherer Prozeß wegen der Tötung Bertholds hat mit dem Freispruch der Angeklagten geendet, da das Gericht als erwiesen ansah, daß Berthold als Rebell auf Seiten Rapps gekämpft hat. Jetzt hat ein zweiter Mordprozeß in Stade wegen derselben Sache gleichfalls zum Freispruch der Angeklagten Barmann und Krosche geführt. Der Staatsanwalt selbst hatte Freisprechung beantragt, da Berthold den Weisungen des rebellierenden Kommandos Müllwitz gefolgt war.

Während der Prozeßtage hat sich die reaktionäre Presse bemüht, Berthold zu einem nationalen Märtyrer zu stempeln. Wir möchten demgegenüber betonen, daß Berthold sicher ein physisch tapferer Mann, aber ein durchaus schwankender und phantastischer Charakter war. In den Wochen nach der Revolution hat er mehrfach auf der Redaktion des „Vorwärts“ vorgelassen, sich als Anhänger der sozialistischen Idee ausgegeben und unter seinem Namen mehrere Artikel für die Sozialisierung des Flugwesens im „Vorwärts“ veröffentlicht, die von den stärksten Ausfällen gegen den Privatkapitalismus wimmelten. Derselbe Mann konspirierte einige Monate darauf gegen die Republik!

## Leipziger Prozesse.

Der „Kriegsverbrecher“-Gerichtshof am Reichsgericht wird am Mittwoch verhandeln gegen den General Stenger von der 58. Infanteriebrigade und gegen den Major Crustus. Dem General Stenger wird von den Franzosen zur Last gelegt, daß er

1914 nach der Schlacht von Sarburg den Befehl gegeben habe, keine Gefangene zu machen, sondern die Franzosen, die in deutsche Hände fielen, zu töten. Ebenso solle man auf ausgefundenen generischen Verwundeten keine Hilfe angedeihen lassen. Der zweite Angeklagte Crustus, soll diesen Befehl weitergegeben und teilweise befolgt haben. Die Anklage lautet auf Mord. Stenger bestritt, den Befehl gegeben zu haben.

Im Zusammenhang mit dieser Sache steht der sodann zur Verhandlung angelegte Fall des Oberleutnants Laule. Laule soll nach französischen Angaben einen Kapitän Migat, der verwundet in einem Graben gefunden worden war, erschossen haben. Laule verteidigt sich damit, daß der französische Kapitän sich nach seiner Gefangennahme geweigert habe, die Waffen abzugeben und daß er tödlich gegen sie und einige Soldaten vorgegangen sei. Im Verlaufe des Handgemenges sei der Kapitän von einem Soldaten erschossen worden.

Die sodann angelegte Verhandlung richtet sich gegen den Generalleutnant von Schack, dem zur Last gelegt wird, den Tod vieler gefangenen Franzosen, Russen usw. verschuldet zu haben. Schack war Generalgouverneur von Kassel. Bei Kassel lagen große Gefangenenlager, in denen eine Flecktyphusepidemie ausbrach, die viele Opfer forderte. Diese soll Schack durch mangelnde Aufsicht verschuldet haben. Möglicherweise kommt auch noch die Torpedierung des englischen Lazarett-Schiffes „Dandover Castle“ (Angeklagte die Oberleutnants Boldt und Dittmar) zur Verhandlung, wenn die englischen Zeugen herbeigeschafft werden können.

# Volkswirtschaft.

## Kapitalbildung und Arbeiterschaft.

Von Max Sachs.

Die Sozialdemokratie erstrebt die Beseitigung des Kapitalismus und damit die Abschaffung alles kapitalistischen Einkommens. Dabei dürfen wir aber nicht übersehen, daß heute die Kapitalisten eine sehr wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllen. Nur einen Teil ihres Einkommens verwenden die Kapitalistenklasse zur Deckung ihres persönlichen Bedarfs, ein anderer Teil aber dient zur Ansammlung von neuem Kapital. Dadurch, daß die Kapitalisten neues Kapital bilden, Kapital „akkumulieren“, werden die Mittel zur Vermehrung und Verbesserung der Produktionsmittel beschafft. Wenn z. B. ein Fabrikant einen Teil seines Einkommens in seiner Unternehmung anlegt, so bedeutet das, daß er seine Fabrik vergrößert, neue Maschinen oder Werkzeuge anschafft, seine Rohstoffvorräte vermehrt. Und das wird sehr oft zur Folge haben, daß in der Unternehmung mehr Arbeiter beschäftigt werden können. An dem Wesen der Dinge wird nichts geändert, wenn der Kapitalist, der Kapital akkumuliert, nicht selbst Fabrikant ist, sondern wenn er sich durch Zeichnung von Aktien an einer Unternehmung beteiligt, oder direkt oder durch Vermittlung einer Bank einen Unternehmer Geld zur Vermehrung seiner Produktionsmittel zur Verfügung stellt.

Vor dem Kriege sind in Deutschland jährlich mehrere Milliarden Mark zur Kapitalbildung benutzt worden, und das deutsche Volkswirtschaften ist dadurch ständig gewachsen. Allerdings nicht alles, was vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, als Kapitalzuwachs erscheint, wird zur Vermehrung der Produktionsmittel verwendet. Z. B. nicht die Summen, die Staat und Gemeinde geliehen werden und die etwa zum Bau von Kriegsschiffen oder Schulen dienen. Während des Krieges wurde der Kapitalzuwachs zum größten Teil in Kriegsanleihen angelegt, und vom Reich zur Kriegführung benutzt. Wenn auch eine Anzahl Kapitalisten ihren Reichtum vergrößern konnte, die Menge unserer Produktionsmittel wurde nicht wesentlich vermehrt und ihre Beschaffenheit durch den Raubbau, der in unseren Bergwerken und Fabriken mit Werkzeugen und Maschinen betrieben wurde, verschlechtert.

Wie steht es aber mit der Kapitalbildung seit dem Kriege? Eine Statistik, die uns auch nur ein annähernd der Wirklichkeit entsprechendes Bild über die Neubildung von Kapital geben könnte, besitzen wir nicht. Erfolgt doch die Kapitalbildung durch Tausende einzelne Kapitalisten in den mannigfaltigsten Formen. Aber wir kennen die Summen, die bei unseren Aktiengesellschaften zur Neugründungen und Kapitalerhöhungen verwendet wurden, ferner werden von Zeit zu Zeit Angaben über die Zunahme unserer Sparkasseneinlagen veröffentlicht. Im Jahre 1920 wurden bei Neugründungen von Aktiengesellschaften 1461 Millionen Mark und für Kapitalerhöhungen 6741 Millionen Mark aufgewandt, während im letzten Vorkriegsjahre 1913 nur 217 Millionen Mark bei Neugründungen und 418 Millionen Mark bei Kapitalerhöhungen angelegt wurden. Für Neugründungen und Kapitalerhöhungen sind also im Jahre 1921 sehr viel größere Summen aufgewandt worden als im Jahre 1913. Aber es wäre falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß jetzt mehr Kapital angeammelt wird als früher. Die großen Ziffern für 1920 erklären sich einfach durch die Geldentwertung, dadurch, daß die Papiermark nur etwa den zehnten bis fünfzehnten Teil der Goldmark von 1913 wert ist. Die Kapitalerhöhungen unserer Aktiengesellschaften stellen zum großen Teil nur einen Ausgleich für die Geldentwertung dar. Auch wenn eine Unternehmung heute nicht größer ist als im Jahre 1913, so wird sie viel größere Geldmittel brauchen, weil die Rohstoffe, Maschinen und Werkzeuge sehr viel teurer und die Arbeitslöhne höher geworden sind. Außerdem handelt es sich bei Neugründungen und Kapitalerhöhungen oft nur um eine Umwandlung der Form des Kapitals. Bei der Neugründung einer Aktiengesellschaft entsteht sehr häufig keine neue Unternehmung, sondern eine bestehende Unternehmung wird in eine Aktiengesellschaft verwandelt. An die Stelle des privaten Kapitals des bisherigen Inhabers tritt das Aktienkapital. Bei Kapitalerhöhungen verwandelt sich sehr oft aber auch für eine neue Aktie wesentlich mehr gezahlte nehmung in Aktien, damit sie auf diese Weise ihr Geld flüssig machen können.

Aber durch die Statistik der Neugründungen und Kapitalerhöhungen bei den Aktiengesellschaften wird auch nur ein kleiner Teil des neugebildeten Kapitals erfasst. Der Statistik ist nur der Nennwert der Aktien zugrunde gelegt, sehr oft aber muß für eine neue Aktie wesentlich mehr gezahlt werden als der gewöhnlich auf 1000 Mark bezifferte Nennwert. Dazu kommt, daß die Aktiengesellschaften nicht ihre ganzen Erträge unter ihre Aktionäre verteilen, sondern durch Bildung von Reserven und Rücklagen (unsichtbaren) Reserven sehr viel Kapital akkumulieren. Und schließlich erfolgt eine Kapital-

bildung auch durch Einlagen bei Sparkassen, Banken und direkte Vererbung des angesammelten Kapitals in den eigenen Betrieben der einzelnen Kapitalisten. Daran kann wohl kein Zweifel sein, daß ein Teil der Gewinne, die heute in Deutschland von den Unternehmern in Handel, Industrie und Landwirtschaft erzielt werden, zur Kapitalbildung und zum Ausbau unserer Produktionsmittel dient.

Die Arbeiterschaft hat gerade jetzt, wo unser Produktionsapparat so gelitten hat, ein starkes Interesse daran, daß möglichst viel Kapital in Deutschland neu gebildet und zur Vermehrung und Verbesserung unserer Produktionsmittel verwendet wird. Eine Vermehrung der Produktionsmittel bedeutet in der Regel eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit, und werden die Einrichtungen unserer Fabriken verbessert, so führt das zu einer Verringerung der Produktionskosten, und damit wird die Voraussetzung für eine Verbilligung der Waren geschaffen, wenn natürlich auch die Unternehmer häufig an den alten Preisen festzuhalten suchen, um hohe Extragewinne zu erzielen.

Aber es kommt nicht nur darauf an, daß neues Kapital gebildet wird, sondern auch darauf, wie es verwendet wird. Die privaten Kapitalisten lassen sich bei der Anlage von Kapital nur von ihren Privatinteressen leiten. Sie legen es dort an, wo sie glauben, die höchsten Erträge erwarten zu können. Private und volkswirtschaftliche Interessen stimmen aber sehr häufig nicht überein, der private Kapitalist wird unter Umständen sein Kapital in einem Betrieb anlegen, in dem irgend ein höchst überflüssiger Luxusgegenstand hergestellt wird, während es im volkswirtschaftlichen Interesse liegt, daß das neugebildete Kapital an anderen Stellen, zum Beispiel zur Verbesserung unserer Bergwerke und zum Bau von Arbeiterwohnungen Verwendung findet. Deshalb wäre es nötig, daß der Staat die Kapitalbildung nicht den Kapitalisten allein überläßt.

Die Finanznot des Reiches und die Verpflichtungen gegenüber der Entente werden es so wie so notwendig machen, daß ein großer Teil der Gewinne von Industrie, Handel und Landwirtschaft in die Reichskasse geleitet wird. Es muß aber angestrebt werden, daß darüber hinaus ein Teil dieser Erträge für eine gemeinwirtschaftliche Kapitalbildung verfügbar gemacht, zur Bildung eines Fonds benutzt wird, der nicht nach privatwirtschaftlichen, sondern nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten angelegt wird, dort, wo im Interesse unserer ganzen Volkswirtschaft eine Verbesserung unseres Produktionsapparates am dringendsten notwendig ist. Können wir zu einer solchen — schon oft geforderten — gemeinwirtschaftlichen Kapitalbildung, so würde der Einfluß des Staates auf die Wirtschaft stark vermehrt, und es wäre damit ein wichtiger Schritt auf dem Wege zum Sozialismus getan.

## Devisen-Kurse.

Hamburg, 27. Juni.  
Amtliche Devisennotierung an der Hamburg Börse.

	27. Juni.	25. Juni
Holland	100 fl.	2490.—
Kopenhagen	100 Kr.	1277.50
Stockholm	100 Kr.	1682.50
Kristiania	100 Kr.	1072.50
Helsingfors	100 finn. Mk.	125.50
Schweiz	100 Frs.	1275.—
Wien (alt)	100 K.	—
do. (nein)	100 K.	18.75
Budapest	100 K.	29.25
Frag	100 K.	101.—
Spanien	100 Pesetas	992.50
London	1 £	282.—
Paris	100 Frs.	608.—
Belgien	100 Frs.	805.—
italien	100 Lire	876.—
Bukarest	100 Lei	115.50
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	75.50
do. briell. Ausz. od. Scheck		75.12

## Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angelommen am 27. Juni 1921.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsport	Fahrtzeit	Lage	Stk.
S.	Ratharina	Riedmers	Sackstöpung	17			
S.	Helene	Stad	Friedrichshaven	4			
S.	Gottfried	Kröger	Faxe	8			

Angelommen am 28. Juni 1921.

D.	Lornea	Blomquist	Helsingfors	3			
D.	Delphin	Wionke	Kolding	1.			

Verantwortlich für Politik Dr. J. Weber; für die Rubrik Freiheit Lübeck und Seemanns Hermann Bauer; für Parteipolitik und Gewerkschaftsbewegung August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Hotels, Restaur., Cafés, Vergnügungen etc.

Hallers Musikhaus, Inhaber: H. Haller Jr. u. L. Capell, Markt 3, Kohlmart 12.

Neue Volksbühne, 44 Biedergrube 44. Täglich Variete und Kabarett. Anfang 7 1/2 Uhr.

Restaurant „Holstenkrug“, Hugo Vossen, Holstenstr. 37. Telephon 8184.

Restaur. zur Markthalle, Küche, Biere, Weine, Paul Richter, Mengstr. 6. Tel. 232

Café Bernhardt, Fachsenburger Allee 9. Täglich abends Unterhaltungsmusik.

Abstinenz-Café, Untertrave 100. Fernruf 3268. Spez.: Tägl. frisch, Badw. u. ff. Bohnenkaffee, D. Radise.

Bodega-Weinstub, h. Giesenberg, Fleischh. 14. Tel. 8986. Gute gepflegte Weine, Liköre und Küche.

Reihels Anlambacher Bierhaus, Inh.: O. Schneider, Fleischh. 16. Tel. 497. Gutgepl. Biere, Weine u. Küche

Restaurant u. Café, Königstr. 41, Zum Deutsch. Kaiser. Garten u. Veranden, gute Küche. Piff. Urquell.

Fritz Derlien, Hüfstraße 107, Samen- und Futterhandlung.

Großbude, Chr. Schütz, Tel. 3458, Königstr. 93.

Hellers Restaurant, Gr. Burgstr. 57. Bekanntste Frühstücksstube. Bürgerl. Mittagsbüch von 12-2 Uhr, solide Preise.

H. Schull, Bierhalle Biedergrube 17.

Weine u. Spirituosen, Joh. Fischer, Große Burgstraße 17.

Freitags Bierstube, Königstraße 112. Guter Mittagsbüch.

Lebensmittel, Obst.

Fr. Klempau, Königstraße 22. Obst. - Süßfrüchte.

E. Christoffersen, Holstenstraße 42. Fernruf 2345. Schokoladen, Konfitüren, Kaffee, Tee, Konserven und Marmeladen.

Fischhandlung H. P. Unger, Holstenstraße 21. Fernruf 8603. Täglich Eingang von frischen Fischen.

Gustav Magaard, Johannisstr. 13. Beste Bezugsquelle für Kolonialwaren.

H. Büla, Kaffee, Tee, Katala-Handlung, jetzt Mengstr. 24. Fernruf. 149. Geschäftsjahr 9-1 u. 3-5.

Rostocker Butterhandlung, Inh. Robert u. Dora Gündel, Biedergrube 9, Tel. 2064.

Karl Wunderlich, Fünfhausen 16. Obst, Gemüse, Süßfrüchte und Lebensmittel.

Ernst Voss, Kolonialwaren, Spirituosen, Figg., Rauch- u. Kautabate. Geschäftsprinzip: Gute Ware, solide Preise.

Walter Steinbagen, Deftal- u. Feinstar-Hdlg. Spez. Butter, Marg., Eier. Biedergrube 7.

J. Norbed, Fleisch, 110 Schokoladen, Marzipan- und Zuckerwaren-Fabrik. Tel. 448. Gegr. 1873.

Fischhandlung, J. Biss, Tel. 30. Fleischhauerstr. 15.

E. Koepfer, Kaffeeöfl., Kolonialm., Königstr. 75. Tel. 8915.

Schäfer, Schwartauer Allee 34. \* Papierwaren, Schularbeiten \* Bijouterien, Silber \* Konfitüren, Kates \* Spezialität: Reichard-Schokolade \* Heze.

M. Matel, Konditorei und Marzipanfabrik. Konfektion, Putz, Schuhe usw.

Paul Rosenkranz, Katharine Kirch, Inh. u. Modewaren, Telephon 8327, Sandstr. 2-4. Stets letzte Neuheiten zu billigsten Preisen.

Johannes Holst, Markt 6, Aohlmart 6. Herren-, Knaben-, Arbeiter-Garben und Schuhwaren, Manufaktur- und Aussteuer-Artikel zu billigsten Tagespreisen.

Johanna Marks-Uhrendt, Mühlenstraße 5. Fernruf 2680.

Damenhüte, größte Auswahl.

E. Graff, Holstenstraße 20. Spezialgeschäft für Herrenmoden, Wäsche, Hüte und Mägen.

Gustav Nagewik, Transport \* Spez. \* Lagerung \* Möbeltransporte \* Kontor und Lager. Schwartauer Allee 69a \* Fernruf 9044.



Aug. Trost & Sohn, Holstenstraße 24. Hüte und Mägen.

H. Hornbogen, Königstr. 71. Tel. 1018. Strumpf- u. Hosenfabrik. Spezialgeschäft feiner Tricotlagen und Strumpfwaren.

Carl Zegelin, Johannisstraße 11. Unterzeuge, Strumpfwaren, Anaben-Anzüge etc.

Ulma Busse, Wahnstraße 18. \* Damen- und Kinderhüte in großer Auswahl. Umpressen und modernisieren schnellstens.

Ferd. Kayfeld, Obere Wahnstr. 11. Pelzwaren, Hüte, Mägen. Umpressanstalt für Herrenhüte.

Eisleben, Braunkstraße 30 32. Puhwaren. Groß- und Kleinhandlung.

M. Congnet, Allingeb. 3/4, l. Haus Koepfle, neb. St. Hambg., Elagengesch. Gr. Ausw. i. garn. Hü. Umarb. u. pressen alt. Hüte a. neueste Form.

D. Wagner, Königstr. 8. Damen- und Kinderhüte. Größte Auswahl. - Billigste Preise.

W. Kamm, Johannisstr. 16. Korsetts jeder Art.

Herrengarderobe, fertigt preiswert. W. Trethan, Königstr. 4-6, 11.

Fritz Heine, Zigarren. - Import. - Versand. Biedergrube 36. Fernruf 8472. Filiale: Schwobnetenquerstr. 24. Empfehle mein reichhaltiges Lager feinsten Qualitäts-Zigarren und Zigaretten, Tabate jeder Art: Hamburger, Bremer und Bänder. Fabrikate, sowie Zigaretten in größter Auswahl. In- und ausländische Fabrikate zu äußerst niedrigen Preisen.

Die führende Firma der Branche: Färberei Sehfeld, Johannisstr. 70.

Table with 4 main columns: Hamburg, Büchen, Kutin, Travemünde. Each column contains sub-columns for different types of goods and their prices. Includes a section for 'Kleinen' and 'Segeberg'.

Joh. Tollgreve, Goldschmiedemeister, Königstr. 92. Silberne u. verfilberte Bestecke - Trauringe - Reparaturen. Moderne Schmuckfächer.

Possehl's Kohlenhandel. Abteilung Segeberg, Mühlenstraße 6. Kohlen, Briketts. Adolf Köhrich, Zigarren, Zigaretten, Tabat. L. 274. Holstenstr. 2, E. Schäffelb. J. van de Berg, Zigarren-Spezialhaus, Fleischhauerstr. 88. Zigarren-Kette, Königstr. 64, Ecke Hüfstr.

H. Rughase, Untertrave 62. Zigarren, Zigaretten, Tabate.

H. Wid, Untertrave 70. Zigarren u. Tabatwaren.

Uhren und Optik.

Eudwig Zander, Mariesgrube 3. Goldschmied. Großes Lager von Gold- und Silberwaren. Eigene Werkstatt.

C. Bland, Königstraße 78. Erstklassiges Spezialhaus feiner Uhren, Gold- und Silberwaren. Telephon 1341. Eigene Werkstatt für Reparatur und Reparatur.

Otto König, Fleischh. 7. Gold- und Silberwaren. Anfertigung sämtlicher Reparaturen und Umarbeiten in eigener Werkstatt. Spezialität: Verlobungsringe.

Johs. Bernhardt, Goldschmied, Hüfstraße 25. Gold- und Silberwaren. Trauringe. Eigene Werkstatt.

Willi Westfeling, Hüfstr. 32. Spezialität: Verlobungsringe. Reparaturen prompt.

Mag. Ehrichsen, Goldwaren, Hüfstraße 54.

Herrenstiefel . . . . . von 140.- Mk. an  
Damenstiefel . . . . . 140.-  
Damen-Spangenschuhe . . . . . 68.-  
Damen-Schnürschuhe . . . . . 65.-  
Damenstiefel (Hochschaff) . . . . . 210.-  
Herrenstiefel (braun) . . . . . 300.-  
Große Auswahl in Kinderhüten.  
\* Vorkaufsrechte für Turnschuhe. \*

Eugen Meinen .. 5 Allingenberg 5 Zigarren, Tabake usw.

Otto Wegener, Zigarren, Zigaretten, Tabat, Groß-Vertrieb, Lager erstklassiger Fabrikate. Fleischhauerstraße 65. Fernruf 3381.

Hans Kähler, Fischergrube 35. Beste Bezugsquelle für Hausmacher-Zigarren.

Bremer Zigarren-Fabriken G. Freje, Gegründet 1860 \* Bremen \* Gegründet 1860. Filiale Lübeck, Holstenstr. 13/15, Fernruf. 8937. Bortellhafte Bezugsquelle feinsten Bremer Qualitäts-Zigarren.

Kaucht Dreessen's Tabak u. Zigarren, Holstenstraße 6.

Heinrich Möller, Holstenstr. 42. Gegründet 1867. Fernruf 8426. Zigarren, Zigaretten, Tabate in größter Auswahl. Eigene Steuerlager für Wiederverkäufer.

Arthur Priem, Johannisstraße 21. Fernruf 686. Ausführung elektrischer Anlagen jeder Art u. Größe. Anlauf, Verkauf, Verleihung von Elektromotoren. Lager in Beleuchtungskörpern und Glühlampen. Reparaturwerkstatt.

Germania-Drogerie, Königstr. 66. Julius Vogl. Delfarben.

Martin Jürgens, Hüfstraße 78. Holzwaren u. eig. Schleif. m. elektr. Betrieb. Tägl. Schleifen.

C. F. Alm, Holstenstr. 12, Braunstr. 7. Drogen und Farben.

Handarbeiten mod., geschmackvoll und preiswert laufen Sie im Handarbeitsgeschäft Ritz, Fernr. 3383, Ob. Wahnstr. 1

Eudwig Schlüter, Curgufuhrwesen, Hochzeits- und Trauerwagen. Telephon 72. Biedergrube 24.

J. Nowacki, Fischergrube 45. Mechanische Schuhreparaturwerkstatt.

Carl Hans Kühl, Mühlenstr. 42. Telephon 2988. Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung.

Nähmaschinen repariert schnell u. gut. Heint. Kruse, Mechaniker, Fischergrube 33. Solide Preise.

Fr. Grünschow, Johannisstraße 63. Fernruf 8382. Piano- und Möbeltransport. Uebernahme ganzer Umzüge am Plage und nach auswärts. Einlagerung ganzer Hausstände.

Joh. Harz, Johannisstraße 22. Werkstatt für elektrische Maschinen. Spezialität: Feldspulen und Unterwickler.

Wilh. Schubert, Pferdemarkt 17. Klempnerei und Installation für Gas, Wasser und Elektrisch.

Neu bekommen Sie Ihren alten Hut in der Hutpresserei Hüfstr. 49.

Tapetier-Gieler- u. Rohstoff-Genossenschaft e. G. m. b. H. Schäffelbuden 4. Fernruf 8281. Rohstoffe, Tapeten, Möbelfstoffe, Gardinen.

Schuhmacher-Rohstoff-Verein G. m. b. H. Johannisstr. 31. Oberleder, Unterleder, Bedarfsartikel, Stepperei. Verkauf auch an Nichtmitgliedern.

Löwen-Apothete und Homöopathische Zentral-Apothete, Johannisstr. 13. Fernruf 621. Spezialitäten: Drogen, Chemikalien.

Mag. Pauls, Inhaber: Erich Schauer, Königstraße 45. Haus- und Küchengeräte.

E. Harms & Co., Inh.: H. Catholdt, Königstr. 49. Tel. 207. Spezialgeschäft für Beleuchtungsartikel aller Art.

Tapeten, Läuferstoffe, Wandstühle Carl Beulke, Königstraße 48b.

Wilh. Ewert, Schuhwaren, Untertrave 3. Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

W. Blumenthal, Kohlmart, Ecke Sandstraße. Bezugsquelle für Schuhwaren jeder Art.

Adolf Gäbner, Uhrmacher, Fünfhausen 13.

Julius Köhner, Uhrmacher, Schäffelbuden 11.

Antillen: O. Weß, Brahe Straße 38 und Hüfstraße 41.

Alb. Matern, Uhrmacher, Biedergrube 26. Möbel.

Gustav Reinboth, Papierhandlung, Geschäftsbücher, Konformöbel. Hans Sad Nachf. Lübeck, Königstraße 36.

Mia Schwarz, Kleider elegant. Damenmod. Königstr. 46a ll. 9-1, 3-6 ll.

## Freistaat Lübeck.

Dienstag, 28. Juni.

### Der treue Monarchist.

Ich bin ein treuer deutscher Monarchist  
Und weiß, wann mein Monarch geboren ist.  
An jenem Tage hänge ich sein Wappen  
Im Fenster aus als braver Biedermann;  
Das macht beliebt und lockt die Kunden an,  
Und wunderbar rentiert sich solch ein Wappen.

Warum auch nicht, diem Weil doch den Phisiker  
Beim Worte „Größe“ kalter Graus beschleicht!  
Er hält sich nur an einen Staatsminister,  
Des Blicks juht um den nächsten Kirchturm reich:  
Sie Reuß, sie Bieleburg, sie Baden, Bayern,  
Sie Württemberg! — Auf angestammten Eiern  
Ausgebüht jeder ohne Unterlaß  
Sich deutschen, antideutschen Deutschenhaß! . . .

Willst du dem Bruder keine Zusage schenken,  
Ihm, dem zu eng das schöne Heimatland,  
Hältst du dafür zu kostbar deine Waffen,  
Von Gottes Huld pflegt in deine Hand,  
Dann, Deutscher, bleib, was du von jeher warst,  
Der du im Wort nicht, nur in Taten sparrst:  
Im Herzen weinerlicher Schwerenöter,  
Nach außenhin der ewige Sitzwespeler!  
Frank Bedekind.

### Brügel und Hunger.

Einen reizenden Einblick in die Geplantengänge der Arbeiter  
getönter Häuser und Befürworter brutaler Unterdrückungs-  
maßnahmen bietet die 4. Nummer der „Norddeutschen Dr-  
geschblätter“. Die „geistige“ Gemeinschaft, die die Eckerische  
reinsten Wassers huldigen, wird im folgenden Bekenntnis dar-  
gelegt:

„Denn das war und ist die Hauptaufgabe der Organisation  
Eckerich e. V.:

Zusammenfluß der ordentlichen Leute gegen die  
verbrecherischen Umstürzler von allem, was durch  
die Jahrtausende hindurch das Sittengebot und das Lebens-  
gesetz der Welt bedeutet hat.

Wer den Begriff „Umstürzler“ kennt und wer weiß, mit  
welcher Wut insbesondere im früheren Obristheitsstaat gegen den  
„Umsturz“ gearbeitet wurde, dem braucht man den Sinn  
obiger Worte nicht auseinanderzusetzen. Im übrigen haben die  
Organe der Geschlechter, allen Verböten zum Trotz diesen Kampf  
gegen den Umsturz weiterzuführen und nicht zu ruhen, bis die  
Zustände, wie sie vor 1000 Jahren bestanden, wieder erreicht sind.

Das Sittengebot soll die Justiz auf Befehl der Organe wieder  
festigen. Nachdem zugegeben wird, daß die Anbahnung der Ver-  
brechen durch das Stahlbad des Krieges nichts Wunderbares  
darstelle, werden die Richter wie folgt eingeschärft:

„Allerdings müssen sich unsere Richter daran gewöhnen,  
daß in der heutigen Zeit das normale Strafmaß der  
Friedenszeit nicht mehr ausreichend ist. Bei der  
gegenwärtigen Umwertung aller Werte muß die All-  
gemeinheit auch vom Richter verlangen, daß er diesen  
Verhältnissen auch in seinem Urteil Rechnung trägt.  
Es mag daran erinnert werden, daß schon früher der  
Brau, der sich bei strafrechtlich stark beschäftigten Gerichten  
vor allem in Mittelpunkten der Industrie enga-  
giert hatte, bei Überhandnehmen gewisser Delikte grund-  
sätzlich unter ein bestimmtes Strafmaß, beispiels-

weise für eine Schlägeret, bei der auch nur ein Beteiligter ein  
Messer gebraucht hatte, unter ein Jahr Gefängnis nicht  
herunterzugehen, in kurzer Zeit oft heilsame Wirkung  
getan hat. Anerkannt werden muß, daß gerade in letzter Zeit  
vor allem die Urteile der außerordentlichen Gerichte  
des Reichs diesem Gesichtspunkte Rechnung zu tragen scheinen.“

„Also, richtig ausgedrückt: Die Salubrität soll auch in der  
Justiz angewandt werden. Die Todesstrafe wird als etwas  
Selbstverständliches gehalten und für die Gefühlsduselei im Er-  
kennen des Strafmahes lächerlich gemacht. Empfinden wird  
ferner, den zahlreichen Schmarotzern der Zeit die Sühne ihrer  
Verfehlung durch Arbeit entgelten zu lassen.“

„Vielleicht ließe es sich auch in Verbindung hiermit ermö-  
glichen, dem Aufsichtspersonal dieser Anstalten gegenüber Ju-  
gendlichen ein gewisses Züchtigungsrecht einzuräumen  
und besonders rohe Verbrecher, die diesem Züchtigungsrecht  
entwachen sind, mit Zusatzstrafen in bezug auf Kost  
oder dergleichen zu belegen. Daß es sich bei alledem um  
schwere, wenn auch den Kräften angemessene körperliche Ar-  
beitsleistung handeln muß, ist erforderlich, damit der Maß-  
nahme ihr abschreckender Charakter verbleibt.“

Das ist so die rechte Gesinnung derjenigen Kreaturen, die  
durch ihr unerschämtes Mundwerk zum Kriege gehen und  
dadurch das Elend verschuldet haben. Nun sollen die Opfer des  
Krieges durch Zuchthaus, Prügel und Hunger wieder zur Vater-  
landsliebe erzoget werden. Nur in einem kann man dem Befür-  
worter härtester Gewalt zustimmen: Die Schmarotzer der Zeit  
zur Arbeit zu zwingen. Wenn dieser Forderung stattgegeben würde,  
dann würden sich die Reihen der Hauptmächter der Eckerich-  
organisation stark lichten und die „Arbeiterbataillone“ füllen.  
Die Erziehung zur Arbeit würde diesen Herrschaften nichts schaden.  
Aus allem kann man aber ersehen, welche edle Motive die  
Militaristen verfolgen. Wehe dem Volke, das jemals wieder  
unter die Krute dieser Elemente kommen sollte.

### Ein guter Ratsschlag für Wanderer.

In der Hochsaison der  
Wanderzeit tritt die Karte wieder in ihr Recht. Da ist es ange-  
bracht, auf ein Kartenwerk hinzuweisen, das noch keineswegs die  
Verbreitung im Volke gefunden hat, die seinem Werte ent-  
spricht, nämlich die amtlichen von der Landesaufnahme heraus-  
gegebenen Karten, die sogenannten Generalkarten.  
Wie häufig sieht man noch Wanderer, Radfahrer, Automobilisten  
sich mit minderwertigen und dabei keineswegs immer billigen  
Nachahmungen behelfen. Sie wissen nicht, welche Genüsse sie  
sich durch Benutzung einer guten Karte verschaffen können, die  
ihnen erst eigenes Erleben ermöglicht und so die wahre  
Wanderfreude erschließt. Ein weiteres kommt hinzu. Es ist  
ein alter Erfahrungssatz, daß der Besitz einer guten Karte wie  
kein anderes Mittel zum Wandern anregt. Wandern aber muß  
unser Jugend heute mehr denn je, wenn sie sich kräftig und  
tüchtig erhalten will. Mancher wird vielleicht den Karten der  
Landesaufnahme vorwerfen, daß sie durch ihren schematischen  
Schnitt zuweilen zusammenhängende Wandergebiete zerteilen  
und so zur Anschaffung mehrerer Kartenblätter zwingen. Aber  
ist das wirklich ein Nachteil? Je mehr Karten man besitzt, um  
so weiter kann man den Wanderstab hinaustragen und auch die  
Gegenden kennen lernen, die noch nicht von einer sogenannten  
Wanderkarte „erschlossen“ sind. Die Karten der Landesaufnahme  
umfassen zusammenhängend das ganze Reich; überall kann man  
nach ihnen wandern. Die beste Wanderkarte ist unstreitig das  
Mekistichblatt (für Lübeck Nr. 747), das mit seinem großen Maß-  
stabe in die verborgensten Winkel der Natur hineinschaut. Da-  
neben ist die Reichskarte 1 : 100 000 sehr beliebt. Sie stellt ein  
größeres Gebiet dar, als das Mekistichblatt und ist daher  
billiger. Die sogenannten Einheitsblätter bestehen aus vier zu-  
sammengedruckten Einzelblättern dieser Karte. Wer die seine  
Heimatstadt umgebenden Einheitsblätter besitzt (Gutin, Grömitz,  
Lübeck, Schönberg Einheitsblatt Nr. 19), der ist selbst für die  
weitesten Tagesstouren gerüstet und kann seine Ausflugsziele nach  
Belieben wählen. Außer den Einheitsblättern sollte aber jeder  
einzelne noch eine Auswahl aus den Mekistichblättern besitzen.  
Die verhältnismäßig geringe Ausgabe — ein Einheitsblatt kostet  
in Schmarotzerausgabe 6,00 Mk., ein Mekistichblatt 4,50 Mk. — wird  
ihm eine dauernde Quelle der Freude sein. Jede größere Buch-  
handlung führt die Karten der Landesaufnahme. Sollte eine

Karte einmal vergriffen sein, so kann sie unmittelbar von der  
Verlagsbuchhandlung R. Eisenhardt, Berlin NW. 7, Dorotheen-  
straße 60, bezogen werden. Jede Buchhandlung besitzt ein aus-  
führliches Preisverzeichnis mit sämtlichen Heberichsblättern, so  
daß jede gewünschte Karte danach ausgewählt werden kann.  
Heberichsblätter und Preisverzeichnisse zum eigenen Gebrauch  
können ferner durch jede Buchhandlung unentgeltlich bezogen  
werden. Gegen Einsendung des Postos werden sie auch von der  
Kartenteilungs-Abteilung der Landesaufnahme, Berlin NW. 40,  
Moltkestraße 4, zugesandt.

Genossenschaftliche Betriebe. Am Sonntag fand die Beschäfti-  
gung der von der Arbeitsbaugenossenschaft errichteten  
Tischlerei statt. Es wurde allgemein lobend hervorgehoben,  
daß der Betrieb sich in kurzer Zeit so gut entwickelte. Aufgestellt  
sind eine Kreissäge, eine Bandsäge, ein Abriecher, ein Dickenhobel,  
eine Bohr- und Lochmaschine, eine Fräse und eine Messerschleif-  
und Sägenhärmaschine. Alle sind neuester Bauart, jede Ma-  
schine hat eigenen Betrieb, wodurch die lästigen Vorgelege in  
Vorfällen kommen und bedeutende Kraftersparnisse gemacht wer-  
den. Die Aufstellung ist tadellos praktisch, der Raum so hell durch  
Tageslicht erleuchtet, daß überall die feinste Arbeit ausgeführt  
werden kann. An Leistungsfähigkeit rückt die Tischlerei somit  
wohl an erste Stelle und an Ausstrahlung mangelt es bis jetzt nicht.  
Wir wollen hoffen, daß sie blühe und gedeihe, damit sie bald alle  
Genossen in sich aufnehmen kann.

Der neue Ostseeüberdienst des Norddeutschen Lloyd an der  
oldenburgischen, ostholsteinischen und mecklenburgischen Küste wird  
am 28. bzw. 29. ds. Mts. eröffnet. Er umfaßt zwei getrennte  
Liniennetze, von denen die eine von Travemünde über die viel-  
besuchten mecklenburgischen Bäder Arensdorfer, Brunshaupten  
und Heiligendamm nach Warnemünde, die andere  
von Travemünde über Timmendorfer Strand nach  
Neustadt i. S. führt. Der Norddeutsche Lloyd bietet damit  
nicht nur den Besuchern der genannten Bäder, sondern auch den  
Bewohnern von Lübeck, Hamburg, Gütin, Kiel und Umgebung  
die gewiß willkommenen Gelegenheit, auf einem auf das bequemste  
ingerichteten Salon dampfer ein- oder mehrtägige Ausflüge nach  
den hauptsächlichsten Badeorten an der durch natürliche Reize  
besonders hervorzuheben Lübecker Bucht und an dem waldrreichen  
Ostseegeflade Mecklenburgs zu unternehmen. Der Dienst ist so  
gerichtet, daß auf beiden Liniennetzen wöchentlich je zweimal  
Verbindungen in beiden Richtungen ist. Der Verkehr auf der mecklen-  
burgischen Strecke wird am Dienstag, dem 28. von Warnemünde  
aus eröffnet. Der Dampfer „Grille“ verläßt am Dienstag  
mittags 12½ Uhr im Anschluß an den von Rostock kommenden  
Schnellzug Warnemünde und trifft kurz nach 6 Uhr abends  
in Travemünde an der Postbrücke ein. Am Mittwoch macht  
der Dampfer dann von Travemünde aus seine erste Fahrt  
in der Lübecker Bucht. (Abfahrt 10.45 Uhr vorm., Ankunft  
in Neustadt i. S. (Marienbad) 12.30 Uhr mittags.) Nach etwa  
dreißigminütigem Aufenthalt in Neustadt kehrt er wieder über Tim-  
mendorfer Strand nach Travemünde zurück, wo er nachmittags  
5½ Uhr eintrifft. Am Donnerstag fährt er von Trave-  
münde über Arensdorfer, Brunshaupten und Heiligendamm nach  
Warnemünde. (Ab Travemünde 10.45 Uhr vorm., an Warne-  
münde 4.15 Uhr nachm.) Die Rückfahrt findet am folgenden Tage,  
wie am Dienstag statt. Montags und Donnerstags verkehrt  
Dampfer „Grille“ also in westöstlicher Richtung, Dienstags  
und Freitags in ostwestlicher Richtung auf der mecklenburgischen,  
Mittwochs und Sonnabends (hin und zurück) auf der bezeichneten  
Linie in der Lübecker Bucht. An Sonntagen veranstaltet der  
Norddeutsche Lloyd besondere Fahrten von Lübeck aus  
über Travemünde, Timmendorfer Strand und Grö-  
mitz nach Dahme. Zu diesen Fahrten, die am Schuppen 12  
beim Hafentor an der Untertrave beginnen und von Lübeck bis  
Dahme fünf Stunden in Anspruch nehmen (Abfahrt von Lübeck  
7.45 Uhr vorm., Ankunft in Dahme 12.45 Uhr mittags) gibt der  
Norddeutsche Lloyd Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen aus.  
Die weitbekannte Flagge des Norddeutschen Lloyd, der blaue  
eigenfranzumrahmte Schlüssel und Unter auf weißem Grunde, ist  
bisher in der Travemünder Bucht und in Lübeck selbst auf Passa-  
gierdampfern nur vereinzelt bei außergewöhnlichen Gelegenheiten  
gezeigt worden. Unter ihr soll sich jetzt ein neuer Verkehr in  
unseren Gewässern entwickeln, der nicht nur dem Vergnügen, son-  
dern auch der Erholung dient.

## Das Fähnlein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

### Zur Einführung:

Vom Schweizer Meister Gottfried Keller, dessen Kunst und  
Lebensgestaltung unsere Volkshochschule jetzt und im Herbst  
eine Reihe von Arbeitsgemeinschaften widmet, bringen wir die  
Novelle „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“ zum Abdruck.  
Diese Novelle ist Kellers Zyklus „Züricher Novellen“ entnommen.  
Während die drei ersten Novellen seiner Sammlung „Hediger“,  
„Der Narr auf Manegg“ und „Der Landvogt von Greifensee“,  
die in eine Rahmennovelle gefaßt eingepaßt sind, sowie die  
Novelle „Urula“ unsere Gedanken auf die ferne Vergangenheit  
richten, spielt „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“ mitten in  
der lebendigen Gegenwart des freilebenden Dichters; es  
ist eine in bestem Sinne heimatkrautige Volkserzählung von leben-  
diger Frische. Sein tieferer Sinn ist der ewig wiederkehrende  
Gegenatz zwischen dem Alter, das sich nicht in der neuen Zeit  
auflöst findet, und der lebensfrischen kaffenden Jugend, die  
mit fester Hand die Führung übernimmt. Diesen Grundgedanken  
bleibt der Dichter, der sein Leben lang ein begeisterter Freund  
der großen Schweizerischen Volkstheater war, in ein politisch-sozials-  
wissenschaftliches Gewand. Gottfried Keller, der als eifriger Frei-  
heitskämpfer bekanntlich manche Lanze für eine freiheitliche Ge-  
haltung der Verfassung seines Vaterlandes mit Erfolg gebrochen  
hatte, berichtet uns in seiner Selbstbiographie, daß das Fähnlein  
der sieben Aufrechten „als Ausdruck der Zufriedenheit mit den  
Verhältnissen der neuen Bundesverfassung“. Der Dichter verband damit  
zugleich einen volkreutheoretischen Zweck, über den er an seinen  
Freund Auerbach am 25. Juni 1860 schrieb: „Wir haben in der  
Schweiz allerdings manche gute Anlagen und, was den öffent-  
lichen Charakter betrifft, offenbar jetzt ein ehrliches Bestreben,  
es zu einer anständigen und erfreulichen Lebensform zu bringen,  
und das Volk zeigt sich plastisch und frohgesinnt und gestimmt; aber  
noch ist lange nicht alles Gold was glänzt; dagegen halte ich es  
für Pflicht eines Poeten, nicht nur das Vergangene zu verklären,  
sondern das Gegenwärtige, die Reime der Zukunft so weit zu  
härten und zu verschönern, daß die Leute noch glauben können,  
ja, so seien sie und so gebe es zu! Tut man dies mit einiger  
wohlwollenden Ironie, die dem Zeuge das falsche Rathaus nimmt,  
so glaube ich, daß das Volk das, was es sich gütlich einbildet  
zu sein und der innerlichen Anlage nach auch schon ist, zuletzt  
in der Tat und auch äußerlich wird.“ Ein Gottfried Keller, der  
Demokrat, verstand sich auf sein Volk und auf die Möglichkeiten  
der Volkshochschule. Eine Fülle von köstlichen Beobachtungen, ein  
von Lebensweisheit getragener Humor, ein ganzer Dichter und

echter Volksmann, spricht auch aus dieser kleinen Novelle, die  
ursprünglich nichts weiter sein wollte als eine bescheidene Ka-  
lendergeschichte. Möge die Novelle dem Dichter neue Freunde  
gewinnen helfen.

Der Schneidermeister Hediger in Zürich war in dem Alter,  
wo der fleißige Handwerksmann schon anfängt, sich nach Tisch  
ein Stündchen Ruhe zu gönnen. So sah er denn an einem schönen  
Morgens nicht in seiner leiblichen Werkstatt, sondern in seiner  
geistigen, einem kleinen Sonderkübchen, welches er sich seit Jahren  
zugeteilt hatte. Er freute sich, dasselbe ungebezt wieder behaupten  
zu können; denn weder seine alten Handwerksitten, noch  
seine Einkünfte erlaubten ihm, während des Winters sich ein be-  
sonderes Zimmer erwärmen zu lassen, nur um darin zu lesen.  
Und das zu einer Zeit, wo es schon Schneider gab, welche auf die  
Tage gehen und täglich zu Pferde sitzen, so eng verzahnten sich die  
Nebergänge der Kultur ineinander.

Meister Hediger durfte sich aber sehen lassen in seinem wohl-  
ausgeräumten Hinterkübchen. Er sah fast eher einem amerikani-  
schen Squatter, als einem Schweizer ähnlich; ein kräftiges und  
verständiges Gesicht mit hartem Backenbart, von einem mächtigen  
schwarzen Schädel übermüht, neigte sich über die Zeitung „Der  
Schweizerische Republikaner“ und las mit kritischem Ausbruch den  
Hauptartikel. Von diesem Republikaner handlen wenigstens  
fünfzigtausend zwanzig Foliabände, wohl gebunden, in einem kleinen  
Glaschrank von Nußbaum, und sie enthielten fast nichts, das  
Hediger seit fünfzigtausend Jahren nicht mit erlebt und durch-  
gekämpft hatte. Außerdem stand ein „Rott“ in dem Schrank,  
eine Schweizergeflüchte von Johannes Müller und eine Hand-  
voll politischer Flugblätter und dergleichen; ein geographischer  
Atlas und ein Mappchen voll Karikaturen und Pamphlete, die  
Denkmäler bitter leidenschaftlicher Tage, lagen auf dem untersten  
Brette. Die Wand des Zimmerchens war geschmückt mit den  
Bildnissen von Kolumbus, von Zwingli, von Hutten, Washington  
und Robespierre; denn er verstand keinen Spaß und billigte  
nachträglich die Schredenszeit. Außer diesen Welthelden schmückte  
die Wand noch einige schweizerische Fortschrittsleute mit der  
beigelegten Handschrift in höchst erbaulichen und weitläufigen  
Denksprüchen, ödentlichen kleinen Aufsätzen. Am Biederstrahl  
aber lehnte eine gut im Stand erhaltene, blante Ordromantille,  
behängt mit einem kurzen Seitengewehr und einer Patronen-  
tasche, worin zu jeder Zeit dreißig scharfe Patronen steckten. Das  
war sein Jagdgewehr, womit er nicht auf Hagen und Re-  
hühner, sondern auf Aristokraten und Seluiten, auf Verfassungs-  
brecher und Volkserreger Jagd machte. Bis jetzt hatte ihn ein  
freundlicher Stern bewahrt, daß er noch kein Blut vergossen, aus  
Mangel an Gelegenheit; dennoch hatte er die Munte schon mehr  
als einmal ergötzt und war damit auf den Platz geeilt, da es  
noch die Zeit der Puffe war, und das Gewehr mußte unver-  
rückt zwischen Bett und Schrank stehenbleiben; denn, pflegte  
er zu sagen, „keine Regierung und keine Bataillone vermögen  
Recht und Freiheit zu schützen, wo der Bürger nicht imhände

ist, selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es  
gibt.“

Als der wadere Meister mitten in seinem Artikel vertieft  
war, bald zustimmend nickte und bald den Kopf schüttelte, trat  
sein jüngster Sohn Karl herein, ein angehender Beamter auf  
einer Regierungskanzlei. „Was gibts?“ fragte er barsch; denn  
er liebte nicht in seinem Stübchen gestört zu werden. Karl  
fragte, etwas unsicher über den Erfolg seiner Bitte, ob er des  
Vaters Gewehr und Patronentasche für den Nachmittag haben  
könne, da er auf den Drillplatz gehen müsse.

„Keine Rede, wird nichts darans!“ sagte Hediger kurz.  
„Und warum denn nicht? Ich werde ja nichts daran ver-  
derben!“ fuhr der Sohn herum und doch beharrlich, weil  
er durchaus ein Gewehr haben mußte, wenn er nicht in den  
Arrest spezieren wollte. Mein der Alte verkehrte nur um so  
lauter: „Wird nichts darans! Ich muß mich nur wundern über  
die Beharrlichkeit meiner Herren Söhne, die doch in anderen  
Dingen so unbeharrlich sind, daß keiner von allen bei dem Be-  
rufe bleib, den ich nach freier Wahl habe lernen lassen! Du  
weißt, daß deine drei älteren Brüder der Reihe nach, sowie sie  
zu exerzieren anfangen mußten, das Gewehr haben wollten und  
daß es keiner bekommen hat! Und doch kommst du nun auch  
noch angesehnen! Du hast deinen schönen Verdienst, für nie-  
mand zu sorgen — schaff dir deine Waffen an, wie es einem  
Ehrenmann geziemt! Dies Gewehr kommt nicht von der Stelle,  
außer wenn ich es selbst gebrauche!“

„Aber es ist ja nur für einige Male! Ich werde doch nicht  
ein Infanteriegewehr kaufen sollen, da ich nachher doch zu den  
Scharfschützen gehen und mir einen Stuker zutun werde!“  
„Scharfschützen! Auch schön! Woher erkärst du dir nur die  
Notwendigkeit, zu den Scharfschützen zu gehen, da du doch nie  
eine Kugel abgefeuert hast? Zu meiner Zeit mußte einer schon  
tätig Pulver verbrannt haben, eh er sich dazu melden durfte;  
jetzt wird man auf Geratemahl Schütz, und Kerle stecken in dem  
grünen Kot, welche keine Kasse vom Dach schießen, dafür aber  
freilich Zigaren rauchen und Halbherren sind! Geht mich nichts  
an!“

„Er“, sagte der Junge fast weinerlich, „so geht es mir nur  
dies eine Mal; ich werde morgen für ein anderes sorgen, heute  
kann ich unmöglich mehr!“

„Ich gebe“, verkehrte der Meister, „meine Waffe niemand, der  
nicht damit umgehen kann; wenn du regelrecht das Schloß dieser  
Klinge abnehmen und auseinanderlegen kannst, so magst du sie  
nehmen; sonst aber bleib hier!“ Und er suchte aus einer  
Lade einen Schraubenzieher hervor, gab ihn dem Sohn und wies  
ihm die Klinge an. Der veruchte in der Verzweiflung sein Heil  
und begann die Schloßschrauben loszumachen. Der Vater schaute  
ihm spöttisch zu; es dauerte nicht lange, so rief er: „Was mir den  
Schraubenzieher nicht so auslittigen, du verdirbst mir die ganze  
Geschäfte! Mach die Schrauben eine nach der anderen halb los  
und dann erst ganz, so geh's leichter.“ So endlich! Nun freilich  
Karl hat Schloß in der Hand, wußte aber nichts mehr damit an-

Eine Versammlung des Bürgerausschusses findet am Mittwoch, dem 29. Juni 1921, nachm. 5 1/2 Uhr im Roten Saal des Rathauses statt.

Erhöhung der Brotzotation. Die Brotzotation wird nach der heutigen Bekanntmachung des Landesversorgungsamtes ab Sonnabend, den 2. Juli, um 200 Gramm pro Woche erhöht. Die gesamte Brotmenge beträgt wöchentlich 2000 Gramm, anstatt 1800 Gramm.

Zur Lohnbewegung im Friseurgewerbe. Die Lage im Friseurberuf spitzt sich immer mehr zu. Bis heute haben erst 8 Arbeitgeber bewilligt. Wir stellen den Arbeitgebern anheim, falls ihr Personal die Forderungen, Lohn von 155.— M. resp. 170.— M. ohne Kost und Logis, sowie einen freien halben Wochennachmittag als Ersatz für die Sonntagsarbeitszeit bewilligt bekommt, dieses dem Verbandsrat zu melden und bis Donnerstagabend an S. Koop, Breite Straße 97, I. Dadurch wird eine unnötige Störung des Geschäftes vermieden. Alle Hand- und Kopfarbeiter machen wir am Freitag Mitteilung, wie weit die Sache gediehen ist und bitten um Unterstützung, damit die Angestellten ihre Forderungen bewilligt erhalten. Die Arbeitgeber, welche bewilligen, werden bekanntgegeben.

Die Höhe der Steuer auf britischen, amerikanischen und deutschen Schiffen. Die bekannte Fachzeitschrift „Fair play“ gibt aus dem Jahresbericht der Schiffahrtskammer eine vergleichende Uebersicht der auf britischen, amerikanischen und deutschen Schiffen gezahlten Steuern wieder. Die Löhne sind nach dem Stand des Wechselkurses vom Dezember 1920 berechnet. Es wird daraus der Schluss gezogen, das in gewissen Fällen die Bezahlung auf amerikanischen Schiffen doppelt so hoch sei als auf englischen Schiffen, während sie auf deutschen Schiffen ungleichmäßig sei. Es steht fest, daß ein solcher automatischer Vergleich keinerlei Anspruch auf Gerechtigkeit haben kann, denn er gibt keinen Begriff von dem eigentlichen Reallohn. Die Umrechnung der deutschen Steuern zum Beispiel nach englischer Währung wäre nur dann für den Vergleich von Wert, wenn zugleich der relative Wert des Geldes in den betreffenden Ländern festgestellt wird. Nichtsdestoweniger ist die Uebersicht von Interesse:

Table with 3 columns: Großbritannien, Amerika, Deutschland. Rows list various professions like Kapitän, 2. Kapitän, 1. Offizier, Zimmerer, etc., with corresponding rates in sh. p.

Eine mutige Tat vollbrachte am Montag mittags gegen 2 Uhr der Bootsbauer Carl Hartleben, wohnhaft Krähenstr. 21/6. Bei der Strudfahre spielten zwei Mädchen im Alter von 7 und 8 Jahren mit ihren Puppen. Wöglich fielen die Kinder ins Wasser und hätten den sicheren Tod gefunden, wenn nicht der zufällig anwesende Hartleben sofort nachgesprungen wäre und die Kinder gerettet hätte. Die Kleinen konnten dann nach ihrer Wohnung in den Burgtorbaracken gebracht werden, und durften auch ihre Puppen mitnehmen, denn der Retter war ein zweites Mal in die Fluten getaucht und hatte auch das Spielzeug der Kinder herausgeholt.

Gegen die Kleingeldhamsterei wenden sich die amtlichen Stellen der Reichs- und Landesbehörden. Längere Ausführungen legen dar, daß es sinnlos sei, das Metallgeld zu hamstern, Binsen darauf zu verlieren und sich der Gefahr des Diebstahls oder des Verlustes bei Brandbächen auszusetzen. Auch sei der Materialwert der kleinen Münze minimal. Das eiserne 5-Pfennigstück hat 4 Pfg., das eiserne 10-Pfennigstück 1 Pfg., das 10-Pfennigstück aus Zink 2 und das 50-Pfennigstück aus Aluminium 4 Pfg. wert. Eine Möglichkeit, sich durch Einschmelzen der Münzen für den Nennwert der Münzen bezahlt zu machen, besteht also nicht. Durch die Hamsterei werde künstlich zum Schaden der Allgemeinheit zunächst eine Kleingeldnot erzeugt. Die Münzpresse müsse härter arbeiten und wenn dann später das verfestete Geld in den Verkehr zurückströme, werde es den Verkehr in unnötiger Weise belasten, an allen Zahlstellen viel unproduktive Arbeit und sehr erheblichen Schaden verursachen. Der Uebersicht sei zu vermeiden, wenn jedermann dieser Hamsterei entlage und seine Kleingeldstücke dem Verkehr wieder zuführe. Hoffentlich trägt diese Mahnung gute Frucht!

Achtung, Jungsozialisten! Unsere Veranstaltungen finden von jetzt ab in unserem neuen Heim „Zur alten Post“ Fünfhausen 80 statt. Donnerstag, den 30. Juni, abends 7 1/2 Uhr Vortrag im neuen Heim.

Gedenkfeste in der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte. Am Sonntag, dem 28. Juni, fand — wie uns geschrieben wird — in Anwesenheit der Hinterbliebenen in der Vorhalle der Landesversicherungsanstalt die Weihe der vom Granitwerk Ludwig Bruhn ausgeführten Gedenkstafel statt, die Vorstand und Beamtenschaft ihren im Weltkrieg gefallenen Kollegen gewidmet haben. Die Gedenkstafel hielt Geheimrat Bielefeldt. Die feierliche und würdige Feier wurde durch Gesang des Männerchors der Beamtenschaft stimmungsvoll eingeleitet und beendet.

Wegen Mordung stand am Montag der Gärtner A. vor dem Schöffengericht. Es handelt sich um einen Vorfall, der sich im April d. J. anlässlich des Gärtnerstreiks zugetragen haben soll. Ein arbeitswilliger Gärtner will, wie dieser in seiner Zeugenaussage bekundete, wenn seiner Tätigkeit nicht nur bedroht, sondern auch geschlagen worden sein. Er will unter den verschiedensten Zurufen auch die Worte gehört haben, daß er wohl lange kein Blut gesehen habe. Daß der Angeklagte in erheblichem Maße an diesen Vorgängen beteiligt hat, konnte der Zeuge nicht mit Bestimmtheit sagen. Das Gericht hielt ein erhebliches Vergehen des Angeklagten nicht für erwiesen und erkannte auf eine Geldstrafe von 40 M. — Wegen Diebstahls von 122 Pfund Metallwerkzeug erhielt der u. a. mit Zuchthaus verurteilte Arbeiter R. 2 1/2 Jahre Zuchthaus. Er hatte die kostbare Ware in einem Geschäft in der Alsterstraße mittelst Einbruchs gestohlen.

In welche Weltteile unsere Segelschiffe kommen. Die von der Entente uns abgenommenen Schiffe sind jetzt zum größten Teil unter die Alliierten verteilt worden. Jetzt hat Italien einen großen Anteil erhalten. Unter anderen die Viermastbarke „Peking“, ein Schiff von 3100 Bruttotonen, welches im Jahre 1911 erbaut wurde und Eigentum der Reederei F. Laeisz war, das Bollschiff „Blantensee“, 1609 Bruttotonen, 1898 erbaut, Reederei Eugene Cellier; das Bollschiff „Oktara“, 1952 Bruttotonen, 1896 erbaut, Reederei Aktiengesellschaft von 1896; die Viermastbarke „Olympia“, 2507 Bruttotonen, 1904 erbaut, Reederei-Aktiengesellschaft von 1896; die Viermastbarke „Oceana“, 2817 Bruttotonen, 1892 erbaut, Reederei Aktiengesellschaft von 1896; die Viermastbarke „H. Haack“, 2324 Bruttotonen, 1890 erbaut, Reederei J. C. Pfeilger u. Co., Bremen; die Barke „Perim“, 1971 Bruttotonen, 1903 erbaut, Reederei F. Laeisz; die Viermastbarke „Demi“, 1978 Bruttotonen, 1891 erbaut, Reederei Aug. Bolken; die Viermastbarke „Henriette“, 3072 Bruttotonen, 1893, und das Bollschiff „Marie“, 1997 Bruttotonen, 1895 erbaut, Reederei S. S. Schmidt; die Viermastbarke „Seefahrer“, 2191 Bruttotonen, 1888 erbaut, Reederei C. J. Klingenberg u. Co., Bremen; die Viermastbarke „Pamir“, 3020 Bruttotonen, 1905 erbaut, Reederei F. Laeisz; die Viermastbarke „Magdalena Winnen“, 3350 Bruttotonen, 1892 erbaut, Reederei F. A. Winnen u. Co., Bremen; das Bollschiff „Virus“, 1633 Bruttotonen, 1894 erbaut, Reederei F. Laeisz. — Ferner sind die in Geut aufstehenden deutschen Segelschiffe ebenfalls zur Verteilung gekommen. In Frankreich sind gekommen die Viermastbarke „Gustav“, 2588 Bruttotonen, 1892 erbaut, Reederei Aug. Bolken, und das Bollschiff „Flotibed“, 1861 Bruttotonen, 1891 erbaut, Reederei Knöhr u. Burhard Nachf. Das Bollschiff „Nereus“, 1817 Bruttotonen, 1889 erbaut, Reederei Bilurgis Aktiengesellschaft, Bremen, hat England erhalten.

Ganztheater. Heute Dienstag nochmals „Der verurteilte Adolar“ mit Reinhold Wolf als Gast. Morgen Mittwoch Erstaufführung der satirischen Operette „Mascottchen“ von Georg Olshausen.

ph. Ein Geiratschwindler. Ermittelt und festgenommen wurde ein von der Amtsanwaltschaft Sternberg i. M. rechtlich verfolgter angeblicher Kaufmann aus Solingen wegen Geiratschwindels und Betruges. Der Festgenommene hat im Jahr 1918 in der Gegend von Hlensburg ein junges Mädchen kennen gelernt, hat es verstanden, diesem einzureden, daß sie beide aus Grund eines dänischen Königsbriefes verheiratet seien und hat von der Mutter des jungen Mädchens 8000 M. erschwindelt. Nachdem er mit seiner angeblichen Frau bis vor einiger Zeit in Hlensburg und Bad Schwartau unangemeldet gewohnt, hatte er mit einem anderen jungen Mädchen hier in der Körnerstraße für einige Wochen unangemeldet ein Logis bezogen und war eines Tages unter Hinterlassung seiner Rieteschuld heimlich verschwunden. Auch diesem jungen Mädchen hatte er die Geirat versprochen; er hatte bereits das Aufgebot beantragt.

ph. Festgenommene wurde ein hier aus der Strafanstalt Laverhof entwichener Matrose und in die genannte Anstalt wieder eingeliefert. — Wegen Landstreichens und Beilegung eines ihm nicht zukommenden Namens wurde ein Arbeiter aus Westerland a. Sylt festgenommen. — Ermittelt und festgenommen wurde ein Knecht aus Kiel, der bei einem Landmann in Wulfsdorf in Stellung gewesen ist und vor einigen Tagen versucht hat, seinem Arbeitgeber ein Pferd zu fehlen.

ph. Diebstähle. In der letzten Nacht sind aus einer Wohnung der Wietingerstraße mittelst Einbruchs folgende Sachen gestohlen worden: 6 innen vergoldete Eierbecher aus Nidel, 2 Silberne Serviettenringe, 1 Serviettenring aus Eisenblech, 3 Damast-Mundtücher, etwas Butter und Käse, sowie einiges Bargeld. Am 25. d. M. sind aus einem Hause der Lagersperr-Wee ein blaues Anzug und eine silberne Herrenuhr mit Doublelette gestohlen worden. — In der Nacht zum 26. d. M. wurden aus einer vor dem Burgtor befindlichen Verkaufshütte 50 Tafeln Schokolade, etwa 35 Pfund Bonbons, 1200 Zigaretten und 300 Zigarren gestohlen. — Aus einem Hause der Gevekesstraße ist im Laufe des gestrigen Vormittags ein gut erhaltener, dunkelblauer Herrenjacketanzug gestohlen worden. — In der Zeit vom 25. bis 27. d. M. sind aus einem Schuppen der Marikaferne 19 Armeesferngläser, Martz Zeiß, gestohlen worden.

### Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Die Hamburger Parteiorganisation hat kürzlich ihren Bericht für die Geschäftsjahre 1919 bis 1920 herausgegeben. Im ersten Teil des 148 Druckseiten starken Berichts werden die wichtigsten politischen Ereignisse kurz besprochen. Er findet eine gebräunte Darstellung des Verlaufs der Generalstreikbewegung im April des Jahres 1919, der Erwerbslosen demonstrationen, des Silberramalls, des Rapp-Bußches und des Kommunistenpudches im März dieses Jahres. Gleichzeitig wird auch darauf hingewiesen, welche Maßnahmen von der Hamburger Parteiorganisation ergriffen wurden, um diese von den links-bezw. rechtsbolkschweifigen eingeleiteten Bewegungen wirksam zu bekämpfen. Es läßt sich zusammenfassend feststellen, daß es der muttergültigen Hamburger Parteiorganisation gelungen ist, alle Schlüsse von rechts und links so glänzend zu parieren, daß sie aus allen diesen Kämpfen gestärkt hervorgegangen ist. Der Bericht über die Mitgliederbewegung zeigt folgendes Bild: Am 31. März 1914 verzeichnete die Hamburger Parteiorganisation einen Bestand von 56 178 männlichen und 11 084 weiblichen, insgesamt 67 862 Mitgliedern. Das war zu einer Zeit, als die Partei noch nicht gespalten war. Am Schluß der Berichtsperiode, am 31. März d. J. wurden gezählt: 59 585 männliche, 16 609 weibliche, insgesamt 76 194 Mitglieder. Trotz der Spaltung demnach einen Zuwachs von 8 332 Mitgliedern. So steht die Entwicklung der Partei aus, deren nahezu Ende die Unabhängigen und Kommunisten in unzähligen Fällen prophezeit haben. Es ist anders gekommen, als es diese Propheten wünschten. Das zeigt nicht nur die Hamburger Parteiorganisation, das beweist auch die Entwicklung der Partei im ganzen Reich. Verfügen wir vor der Spaltung, im Jahre 1914, über einen Bestand von 1 085 905 Mitgliedern, so war die Mitgliederzahl im Jahre 1920 — trotz der Spaltung — auf 1 180 208 gestiegen. Um die sozialdemokratische Partei bei der Arbeiterkammer in Mischrecht zu bringen, ist von den Unabhängigen und Kommunisten u. a. immer wieder behauptet worden, daß die Partei seit der Revolution zum großen Teil aus Beamten und Kleinbürgern bestünde, während sich die Klassenbewußte Arbeiterkammer in linksradikalen Parteien angeschlossen habe. Es dürfte daher interessieren, einmal an Hand von Zahlen den Nachweis zu führen, aus welchen Bevölkerungsklassen sich denn heute die sozialdemokratische Partei zusammensetzt. Der Geschäftsbericht der Hamburger Parteiorganisation, der auch eine Berufsaufstellung enthält, bietet uns hierzu die Möglichkeit. Wie oben bemerkt schloß das letzte Geschäftsjahr mit einem Bestand von 76 194 Mitgliedern. Unter diesen befanden sich insgesamt 5375 Leutze, Beamten, Juristen, Wirte und selbständige Gewerbetreibende, während alle übrigen Mitglieder, also rund 70 000, den Arbeiterkreisen angehören. Wenn es wirklich noch eines Beweises bedürfte, daß unsere Partei die Partei des werktätigen Volkes ist, dann dürfte der Nachweis hierdurch erbracht sein. — Diese Zahlen beweisen uns aber noch mehr. Sie zeigen uns, daß wir nicht zu viel, sondern viel zu wenig Beamte politisch organisiert haben: 2768 Beamte sind nach diesem Bericht nur politisch organisiert. Auch die Angestellten sind nur mit 1982 verzeichnet. Der politische Indifferentismus der Beamten muß also mehr als bisher bekämpft werden.

Hamburg. Der zweite Nordwestdeutsche Handwerkerkongress wurde hier in den verflochtenen Tagen abgehalten. Bei den üblichen Reden betonten auch Abgeordnete sämtlicher bürgerlichen Parteien ihr gutes Herz für das Handwerk und sprachen die Hoffnung aus, daß die Staatsbehörde in Zukunft mehr als bisher die berechtigten Forderungen des Handwerks nicht nur in Worten, sondern auch durch Taten unterstützen werde. Dann sprach Dr. Köhler-Kiel ganz programmatisch über das wirtschaftspolitische Steuerprogramm der Reichsregierung und es ist nicht mehr als verständlich, daß sich der Mann in einer vorgelegten Entschließung gegen direkte Vermögensabgaben sowie gegen Erhöhung anderer Steuern wandte. Ganz besonders wird da betont, daß man es ablehnen müsse, daß die festige außenpolitische Zwangslage zur gewaltsamen

anzugang und legte es feuchend hin, sich im Geiste schon im Straßentümpel fühlend. Der alte Fiedler aber, einmal im Eifer, nahm jetzt das Schloß, dem Sohn eine Lektion zu halten, indem er es erklärend auseinandernahm.

„Siehst du“, sagte er, „gerst nimmst du die Schlagfeder weg mittels dieses Federhaltens — auf diese Weise; dann kommt die Stangenbeschraubung, die Schraube man nur halb aus, schlägt so auf die Stangenfeder, daß der Stift hier aus dem Loch geht; jetzt nimmst du die Schraube ganz weg. Jetzt die Stangenfeder, dann die Stangenschraube, die Stange; jeh die Stabeschraube und hier die Stadel; ferner die Kupfschraube, den Hahn und endlich die Stab; dies ist die Auh! Reiche mir das Klauenstet aus dem Schranklein dort, ich will die Schrauben gleich ein bisschen ein-schmieren!“

Er hatte die benannten Gegenstände alle auf des Zeitungsblatt gelegt, Karl sah ihm eifrig zu, reichte ihm auch das Flaschen und meinte, das Wetter habe sich günstig geändert. Als aber sein Vater die Bestandteile des Schloßes abgewischt und mit dem Oel frisch bestrichen hatte, legte er sie nicht wieder zusammen, sondern warf sie in den Deckel einer kleinen Schachtel durcheinander und sagte: „Nun, mir wolle das Ding am Abend wieder einrichten; jetzt will ich die Zeitung fertig lesen!“

Gelächelt und wald ging Karl hinaus, kein Zeit der Mutter zu liegen; er lächelte einen gemächlichen Keckheit vor der öffentlichen Nacht, in deren Schale er nun ging als Kestral. Seit er der Schale entwichen, war er nicht wieder bestrahlt worden, und auch hier in den letzten Jahren nicht mehr; nun sollte das Ding auf einer höheren Stufe wieder angehen, doch weil er sich auf des Vaters Gewehr verlassen hatte.

Die Mutter sagte: „Der Vater hat eigentlich ganz recht! Alle vier haben habt ihr einen besseren Erwerb, als er selbst, und das vermöge der Erziehung, die er euch gegeben hat; aber nicht nur braucht ihr den letzten Heller für euch selbst, sondern ihr kommt immer noch den Alten zu spielen mit Entleeren von allen möglichen Dingen: schwarzer Kaut, Perpetuum, Keilgang, Kaspermeister, Hui, Flinte und Sabel; was er sich sonst in Ordnung hält, das holt ihr ihm weg und bringt es verdohten zurück. Es ist als ob ihr das ganze Jahr nur habieret, was man noch von ihm entleihen kann; er hingegen verlangt nie etwas von euch, abgesehen ihr das Leben und alles ihm zu danken halt. Ich will dir für heut noch einmal helfen!“

Die gute Mutter zum Mutter heilige hui und sagte: „Aber Anna, ich habe verstanden, du sagst, daß der Zimmermeister Fragner bei berichtig lassen, die Entleerung des Kauts immer best zu machen und es kein Verdohten, das glatte eines Kauts!“ — „So?“ sagte er leicht anerkennend

erregt, stand auf und ging hin und her; „es nimmt mich wunder, daß Fragner nicht selbst gekommen ist, um vorläufig mit mir zu reden, Rücksprache zu nehmen?“ Nach einigen Minuten klebete er sich rasch an, legte den Hut auf und entfernte sich mit den Worten: „Frau, ich gehe jetzt fort, ich muß wissen, was es gibt! Bin auch dieses Frühjahr noch keinen Triit im Freien gewesen, und heut ist's so schön! Also adieu denn!“

(Fortsetzung folgt.)

### Stamm.

Von F. Schäfers-Kürnberg.

Langgestreckt lag ich im Gras. Ich lieb den Frühling am meisten von allen Jahreszeiten. Andere haben eine Vorliebe für den Sommer mit seiner prallen Hitze, keiner farbigen Blumenpracht! Viele schwärmen für den Herbst! Die Zeit der Reife und Erfüllung mit fahlen Tagen, tangenden Blättern. Auch der Winter hat schneidende Freude unter uns. Der Schnee, der windelnden Kloden über einen eigenartigen Reiz aus. Ich aber liebe den Frühling! Nichts Schöneres als auf der Erde zu liegen mit ihrem noch behäbigen Gras, dem spärlichen Blumenstoppich aus kleinen Gänseblümchen mit rosa Spigen auf kurzen Stielen und gelben Kränzen. Schwalben kreuzen zwit-schernd über mir, den tiefblauen Himmel zieren vereinzelt weiße Vögelchen. Dann beginnt die mütterliche Erde ein gar geheimnisvolles Wispern, ein verheißendes Rausen von Erfüllung. Noch schwärzen keine Sommermücken um mich, ein Schmetterling fliegt tollwund der Sonne zu; vielleicht der erste Flug. Meine Augen folgen dem gelbweißen Frühlingständer. Ein Stören-paar läßt zwit-schernd sein Häuschen auf und fliegt leichtbe-schwirgt auf einen Kastanienbaum. Noch hängen die lappigen Blätter wie müde abwärts; träumen sie vom Winterschlaf in diesen Knospen? Noch haben die Kerzen ihre Blütenpracht nicht entzündet.

Aber bald werden sie blühen, weiß und rot. Dann sind die Blätter hell gebleicht, auf hochräumigen Grund gehen fleckigende Kerzen. Hab später, nach Monaten, wenn der duftende Blüten-kraut abgefallen, wenn die Blätter sich verfarbt, dann hängen dort oben grüne, frohliche Äuglein. Sie runden sich und warten des Augeröcks, in dem sie der Wind handwerfen wird. Mit demselben Ton fallen sie auf die Erde, die die Hülle platt, glänzend braun fallen zwei Früchte heraus. „Kastanien“, sagen die Leute, „anglos“. Aber da ist ein helles Lauschen. Die kastanien Kerzenfinger greifen danach, hie keine Händchen fallen die Kerzen frucht umschließen wie einen lieblichen Schatz

Staunend geöffnete Kinderaugen blicken fast scheu auf den vom Himmel gefallenen Ball. Ein süßes blondlockiges Mädchen wird es sein mit lustigen Guckauglein und biden, von der Sonne ge-bräunten Wächgen. Die sämigen Beiden sind in leichten Sandalen, denn es herrscht. Das rote, schon etwas ausge-wachsene Kleibchen schlägt um die runden Arme, wenn das Kleib-chen springt. Da — nun laßt es hell auf und, in jeder Hand eine Kastanie haltend, läuft es auf mich zu und ruft: „Mutter...“

Ich öffne die Augen. Es ist Frühling, die beiden Stärlein haben ihr niedriges Häuschen gefunden. Das Mädchen läßt pfeifend auf dem Kastanienbaum; erzählt es seiner Frau von Liebe, Ehe und Kinderfreude.

Ich aber liege langgestreckt im Gras und höre das Rausen der Erde von Glück und Erfüllung.

### Gewendete Sprichwörter.

Es gibt ein sehr einfaches Mittel, die Wahrheit der Dinge zu erkennen: du brauchst immer nur das Gegenteil von dem zu glauben, was die Bananen glauben; und dann hast du die Wahrheit.

Und willst du gute Lehren hören, um im Leben vorwärts zu kommen, so ist auch dieses nicht schwer: drehe die altbewährten Sprichwörter in ihr Gegenteil um, und du wirst mit Entzauen erkennen, wie falsch und brauchbar sie werden.

Jeder rechtschaffene Mann trägt jetzt einen Rock oder Paletot, der mehrfach gewendet worden ist. Und es muß ihm auf gefallen sein, daß immer die andere Seite die bessere Seite ist. Warum soll es mit der Weisheit anders sein!

Hier zum Beispiel einige gewendete Sprichwörter: Die Taube in der Hand ist besser als der Sperling auf dem Dache.

Es läßt sich nichts so schwer ertragen, wie eine Reihe von schlechten Tagen.

Was ich nicht weiß, macht mich heil.

Ober: Was ich weiß, läßt mich kalt. Suadet nicht, so werdet ihr finden. Sage mir, mit wem du umgeßt, und ich werde dir sagen, wer das ist.

Not lehrt fluchen. Im Anfang war das Schweigen. Die Armut allein macht nicht glücklich. Einmal ist immer.

Was du nicht willst, das dir man tu, das fliegen allen und...

# Die schwarz-rot-goldene Gölch.

Von Edward David.

Die Durchführung marxistischer Programmpunkte benutzt wird. Im weiteren Verlauf wurde dann noch eine Entschließung gegen das sogenannte Putschertum der Arbeitnehmer nach Ablauf des Achtstundentages angenommen. Es folgten dann eine Reihe Vorträge, so über rationelle Betriebsführung. Hier wurden wiederum Anträge, angenommen, in denen „energischer Protest gegen die sinnlose Einrichtung von städtischen und kommunalen Handwerksbetrieben, die die Steuerlasten des gesamten Volkes bis zur Unerschöpflichkeit erhöhen“, erhoben wird. Vorträge über die soziale Fürsorge für das selbständige Handwerk sollten Professor Dr. Brud von der Hamburgischen Universität und ein Dr. Brekler aus Oberrhein halten. Ersterer zog es jedoch vor, zu verzichten und so wurde eine Entschließung Dr. Breklers angenommen, nach der der Handwertertage „mit Entrüstung von der immer wiederkehrenden Bestrebungen, das Handwerk in die Allgemeine Ortskrankenkasse einzubeziehen, Kenntnis nimmt. Er erklärt allen diesen Bemühungen schärfsten Widerstand entgegenzusetzen und nicht zu dulden, daß das selbständige Handwerk in ein Stützverhältnis zu den allgemeinen Ortskrankenkassen gerät. Weiter unterstellt man sich über das Gehilfenswesen und die Berufsberatung sowie über das Verdienstsachen, wobei wiederum Entschließungen angenommen wurden, in denen man sich gegen jegliche Neuerungen und für kräftigste Interessenpolitik der Handwerker einsetzte. Ging so durch die ganze Tagung schon ein reaktionärer Zug, so zeigte das nun folgende Referat des Generalsekretärs Dr. Vogelhannover über das neue Handwerkerrecht und den Weiterausbau der beruflichen Selbstverwaltung, aus welcher reaktionärsten Ecke der Wind weht. Zwar bezog der Redner, als er über die Pflicht der Handwerkerorganisationen, für die politischen Parteien einzutreten, die sich für das Handwerkerrecht ausgesprochen haben, neben den Parteien der Rechten auch die Demokraten ein, aber in der dann folgenden Entschließung wurde die demokratische Partei in den Sand gesteckt. Dort wird nämlich ausgeführt, daß man endlich durchsehen wolle, was der Handwerkerbewegung in hundert Jahren nicht gelungen ist, von der heutigen Regierung aber nicht erwartet, daß sie das Handwerkerrecht bald unter Dach und Fach bringe. Klar wird dann ausgesprochen: „Das Handwerk hat wenig Vertrauen zur jetzigen Regierung und dem von Regierungstisch abgegebenen Erklärungen.“ Das ist nichts mehr und nichts weniger, als eine offene Vieheserklärung für die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei. Bei diesen Handwerksvertretern kein Wunder.

Des Tages Last und Mühen beschloß dann der übliche Festkommers, bei dem die üblichen Reden gehalten wurden und die üblichen gemeinsamen Gesänge klangen. Am Sonntag kam dann der Clou, der große bunte Festzug, der ein farbenprächtiges Bild bot, da die Gewerbe zum Teil in ihren alten Trachten aufmarschierten. Der Vorbemarsch des Zuges dauerte beinahe 2 Stunden.

**Hamburg. Freigewerkschaftlicher Erfolg.** Die Betriebsrätewahl der Eisenbahnen hat im Direktionsbezirk Altona mit einem vollen Erfolg des freigewerkschaftlichen Deutschen Eisenbahnerverbandes geendet. Bei circa 25 000 Wahlberechtigten wurden insgesamt 20 205 Stimmen abgegeben. Es erhielten: Deutscher Eisenbahnerverband 18 812, Allgemeiner Eisenbahnerverband (Hirsch-Dunder) 1087, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christliche Richtung) 302 Stimmen. Sämtliche Sitze im Betriebsratsbezirk fallen demnach der freigewerkschaftlichen Organisation zu, desgleichen für den Schlichtungsausschuß im Direktionsbezirk Altona. Die gegnerischen Eisenbahnerverbände trugen sich mit großen Erwartungen, doch schwammen ihnen die Hände davon. In Groß-Hamburg gingen Hirsch-Dunder'sche und Unionisten zusammen, teilweise traten Unionisten für die Christen ein. Erfolge waren trotz dieser edlen Waffenbrüderschaft wenig zu erzielen. Nur auf zwei Dienststellen erhielten sie zwei resp. drei Mandate, alle übrigen brüderlichen Betriebsräte fielen auch hier dem Deutschen Eisenbahnerverband zu. Daß auf zwei Dienststellen die Hirsch-Dunder'schen überhaupt Teilerfolge erzielten, ist hauptsächlich der Arbeit von Kommunisten zu danken. Sie haben dort durch ihre Zerkerungsarbeit den Boden für die Gelben vorbereitet.

**Burg auf Fehmarn.** Die Orgeß auf Fehmarn. Daß die Orgeß überall, besonders aber auf dem Lande müht und gittert, haben wir mehrfach nachgewiesen. Ihre Agitatoren scheuen keine Mühe und machen mit wohlgefügter Birse Scribturen in die abgelegenen Gegenden. In der Juni-Nummer der „Norddeutschen Orgeßblätter“ wird über eine Orgeßfahrt nach Fehmarn u. a. berichtet: „Wald strömt es in den Saal. Zwischen die Fehmarnaner Bauern und Gewerbetreibenden mischen sich die Kurage, die auch ein lebhaftes Interesse für die Versammlung zeigen. Der Vortrag macht großen Eindruck. In die herumgehenden Listen tragen sich eine ganze Reihe der Anwesenden ein und man geht mit dem Bewußtsein auseinander, daß die Versammlung uns hier ein gutes Stück vorwärts gebracht hat. Hinterher sitzen wir noch lange in gemütlichem Kreise, und sogar ein Tanzchen wird noch gewagt, bis der Herr Landjäger Feierabend gebietet.“ — Die Versammlung fand in einem Hotel in Burg statt. Man hatte, wie es in dem Bericht heißt, dazu den Donnerstag, den auf Fehmarn berühmten „Bauernsonntag“ gewählt, an dem sich die Landwirte regelmäßig versammeln und, nachdem die beruflichen Fragen erledigt sind, noch lange gemütlich zusammensitzen. — Am anderen Tage wurde nach einem schönen Frühstück bei Genußgenossen in einem Auto die Insel durchquert und weitere Versammlungen abgehalten. Der Bericht schließt: „Wir treten mit dem Bewußtsein die Heimreise an, auch in diesen fernen Winkel ein Stück Verständnis für das, was uns Deutschen teilt in erster Linie nottut, getragen zu haben.“ — Was den Deutschen nottut, ist, daß jenen Leuten das Handwerk gelegt und die Orgeß schleunigst mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird. Hoffentlich wird das durch die unwillkürliche Befreiung des Reichstages über die Auflösung der Selbstschutzorganisationen erreicht.

## Gewerkschaften.

**Der Tarifkampf im Bankgewerbe.** In zwei überfüllten Versammlungen nahmen die Berliner Bankangestellten Stellung zu der Tarifbewegung im Bankgewerbe und zu dem gefällten Schiedsspruch. März und Eintrats vom Allgemeinen Verband der deutschen Bankangestellten hielten die Referate. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die zu vielen Tausenden im Garten und Saal der Brauerei Königsplatz versammelten Bankangestellten Groß-Berlins stellen sich einmütig hinter die Forderungen des Allgemeinen Verbandes. Sie sind es müde, zuzusehen, wie die Gewinne des Gewerbes sich häufen, sie selber aber hungern müssen. Sie ermutigen daher von allen Bankangestellten Deutschlands ohne Rücksicht auf die Organisationszugehörigkeit, daß sie dem Rufe zum gewerkschaftlichen Kampfe gegen das Bankrentkapital Folge leisten, wenn der Ruf dazu seitens der Organisationsorgane ergeht.“ — Die Banken haben in den letzten Jahren durchweg so hohe Gewinne erzielt, daß sie die Forderungen der Angestellten ohne weiteres bewilligen konnten.

## Aus aller Welt.

**Verurteilung polnischer Falschmünzer.** Das Wiesbadener Schwurgericht beschloß sich in dreitägiger Verhandlung mit der großen Falschmünzfabrik, bei der es sich um Herstellung von polnischen Tausendmarkstücken in Höhe von 20 Millionen handelt. Angeklagt waren 12 Personen aus Wiesbaden, Frankfurt a. M., Berlin, darunter sechs Polen. Verurteilt wurden ein Angeklagter im 19. Jahren, sechs zu zwei

In diesen Tagen fällt die Entscheidung über die deutsche Handelsflagge. Der Reichsrat hat beschlossen, die Frist für die Einführung der schwarz-rot-goldenen Gölch nochmals ein Jahr zu verschieben. Nun hat der Reichstag noch Stellung zu nehmen.

Daß die Anhänger des zusammengebrochenen monarchistischen Obrigkeitsstaates das schwarz-rot-goldene Reichsbanner aus tiefer Seele haßten, ist begreiflich. Es ist ein alter Haß. War es doch das Banner der großdeutschen demokratischen Bewegung, die 1815 einsetzte. Um dieses Banner scharten sich die alten Burgherrn, die Turn-, Gesang- und Schützenvereine, die durch die schwarzesten Jahre der Reaktion hindurch das Ideal eines freiheitlichen deutschen Einheitsstaates hochhielten. Mit rücksichtsloser Brutalität warfen sich die Nukleare der alten Zustände: Landespotentaten, Junker, Militärs und Bürokraten normärzlichen Geistes, auf die führenden Männer der demokratischen Einheits- und Verfassungsbewegung. Die Verbindungen und Vereine wurden verboten, Universitätslehrer, Dichter und Sänger des neuen freiheitlichen Ideals, wie Ernst Moritz Arndt, der Turnvater Jahn, Wilhelm Hauff, Fritz Reuter und viele andere, wurden gemahregelt und zum Teil für lange Jahre hinter Gefängnismauern gesteckt. „Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold, und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt.“ so klang es in dem ergreifenden Klageged der auseinandergerengten Burgherrn. Die Halbgötter des altständigen Staates aber wußten sehr wohl, was sie damit wollten.

Auch heute wissen die ihrer Vorrechte beraubten Vertreter des alten Systems sehr gut, was sie wollten bei ihren Versuchen, die schwarz-rot-goldene Fahne wieder herunterzureißen. Daß sie das Wahrzeichen des freien Volksstaates begeißern und lieber heute als morgen das Banner des wilhelminischen Obrigkeitsstaates wieder hochziehen möchten, ist selbstverständlich. Leider ist an diesem Feldzug gegen das Wahrzeichen des neuen Deutschlands auch ein Sozialdemokrat, der Genosse Paul Müller als „Vorsitzender des Aktionsausschusses seemannischer Berufsverbände“ beteiligt. Ein schiffahrtstechnischer Einwand gegen die neue Handelsflagge kann ja überhaupt nicht mehr erhoben werden, nachdem man bereits in Weimar dem aus seemannischen Kreisen geltend gemachten Bedenken Rechnung getragen hatte, daß die schwarz-rot-goldene Farbenverbindung nicht so weithin sichtbar sei wie die schwarz-weiß-rote. Demgemäß wurde für die Handelsflagge die alte Farbensammlung im ganzen der Fälsche beibehalten. Der Artikel 3 der Verfassung lautet: „Die Reichsflaggen sind schwarz-rot-gold. Die Handelsflagge ist schwarz-weiß-rot, mit den Reichsflaggen in der oberen inneren Ecke.“ Worum es bei dem neuen Ansturm geht, ist also nur die kleine schwarz-rot-goldene Ecke, die sogenannte Gölch, in der schwarz-weiß-rote Handelsflagge. Die von den Verbänden vorgebrachten Gründe sind die bekannten „rein ideellen“ Momente, wie wir sie aus dem Munde monarchistischer Reaktionen zu hören gewohnt sind.

Paul Müller aber glaubt der deutschen Sache zu dienen, wenn er sich diese Argumente zu eigen macht. „Man verunzere uns nicht die reine schwarz-weiß-rote Handelsflagge durch eine fremdartige, buntschneidige Gölch“, ruft er aus. „Wie schaut sie aus? Schwarz; in diesem Falle die Selbstaufgabe, Rot; Wirrwarr und Chaos, Gelb; Falschheit und Neid!“ Schöner kann das ein Deutschnationaler auch nicht sagen. Die Versammlung hat ihm natürlich mit einem Bravo gedankt für diese Verunglimpfung der Fahne der deutschen Demokratie, unter der einstmals so viele Freiheitskämpfer in schwerster Zeit gestritten und gelitten haben, für die sie ins Gefängnis und in den Tod gegangen sind. Hat Paul Müller dafür keine Empfindung? Oder ist es nur die völlige Unkenntnis der Geschichte der deutschen Demokratie, die ihm solche Worte in den Mund legt! Ich nehme das letztere als das weniger Beschämende an. Er ist offenbar der Ansicht, die schwarz-rot-goldene Fahne sei erst damals erfunden worden, „als man 1849 mit braufenden Gefängen durch die Straßen ziehend die schwarz-rot-goldene Fahne schleppte“. Daß diese Fahne die alten deutschen Reichsflaggen zeigte, davon hat er keine Ahnung, und so ruft er denn die deutsche Seemannschaft auf, „deutsch zu fühlen, deutsch zu denken, deutsch zu streben“ und darum auch „zu handeln unter der Parole: deutsche Schifffahrt in der Welt unter deutscher, d. h. rein schwarz-weiß-rote Handelsflagge“.

Demgegenüber sei zunächst festgestellt, daß die schwarz-weiß-rote Fahne eigentlich niemals als Symbol des gesamten Deutschtums gegolten hat. Es war das Hoheitszeichen des unter preussischer Hegemonie aufgerichteten Norddeutschen Bundes, der dann durch Zutritt der süddeutschen Staaten zum preussisch-deutschen Reich erweitert wurde. In dem aus dem Reich hinausgedrängten Oesterreich lebten die alten schwarz-rot-goldenen Reichsflaggen auch weiterhin als Symbol der großdeutschen Volkseinheit weiter. Ihr Ursprung wird aus dem Banner des alten Deutschen Reiches, das einen schwarzen Adler auf goldenem Grunde zeigte, hergeleitet. Das Rot war an Stange und Schwertel vertreten; auch bildete es die Grundfarbe des sogenannten Blutbanners, das bei Verleihungen mit der Blutgerichtsbarkeit gebraucht wurde. Als das alte Reich 1806 zu Grabe getragen wurde, verscharrten die Landesfürsten auch die alten Reichsflaggen und setzten an deren Stelle ihre Landesfarben.

Demgegenüber nahmen die Männer und Jünglinge, die das Ideal der alten deutschen Reichseinheit in

der Form eines modernen Verfassungsstaates aufpflanzten, auch die alten Farben als die allgemeine deutschen wieder auf und hielten sie durch die Zeiten des alten Metternichschen Systems hindurch hoch in Ehren. Als sich dann mit den Pariser Februarereignissen des Jahres 1848 auch der Freiheitssturm in Deutschland ankündigte, hielten es die Vertreter des normärzlichen deutschen Bundes für ratsam, dem nationalen Einheitsgedanken entgegenzukommen durch Anerkennung seiner Symbole. Am 9. März 1848 faßte der Bundesausschuß folgenden Beschluß:

Die Bundesversammlung erklärt den alten deutschen Reichsadler mit der Inschrift „Deutscher Bund“ und die Farben des ehemaligen deutschen Reichspaniers (Schwarz-Rot-Gold) zu Wappen des deutschen Bundes und behält sich vor, wegen der Anwendung nach Erfüllung des Auswahlantrages das weitere zu beschließen.

Demgemäß wurde dann am 20. März beschlossen, daß das Bundeswappen und die Bundesfarben sofort in den Bundesfestungen angebracht werden solle; daß ferner die Bundesstruppen diese Embleme als gemeinschaftliche Erkennungszeichen und die Bundesbehörden entsprechende Siegel führen sollten. Die spätere Nationalversammlung in der Paulskirche fand also in dieser Hinsicht schon fertige Arbeit vor. Vom 19. März ab wehte die schwarz-rot-goldene Fahne auf dem Kölner Dom, vom 20. März ab auf allen Dächern der Berliner Stadtbehörden. Friedrich Wilhelm IV. legte eine schwarz-rot-goldene Armbinde an und ließ eine schwarz-rot-goldene Fahne vor sich hertragen, als er am 21. März durch die Hauptstraßen von Berlin ritt. In seiner Proklamation am gleichen Tage hieß es:

Ich habe heute die alten deutschen Farben angenommen und mich und mein Volk unter das ehrwürdige Banner des Deutschen Reiches gestellt. Preußen geht fortan in Deutschland auf.

„Das ehrwürdige Banner des Deutschen Reiches“ — so nannte also damals der Preußenkönig die Fahne, die die monarchistischen Schreier heute als die neue „Zubenfahne“ oder den „republikanischen Schmutzlappen“ zu beschimpfen sich erdreisten.

Als die preussische Reaktion unter Führung des Generals Wrangel im November 1848 sich wieder Berlins bemächtigte, da rief sie auch die Symbole der demokratischen Reichseinheit wieder herunter. Die Weimarer Verfassung hat die schwarz-rot-goldene Fahne wieder gehißt. Demokratie und Reichseinheit — das ist die Bedeutung dieser Farben nach innen und nach außen. Darum der Ansturm der Verfasser von Ständesvorrechten, partikularistischen Interessen und monarchistischen Ideen gegen dieses Banner.

Es ist tief bedauerlich, daß ein sich zur Sozialdemokratie zählender Mann wie Paul Müller ihnen dabei Liebesdienste leistet. Er nennt die Fälschung der schwarz-weiß-rote Fahne durch die schwarz-rot-goldene „ein Pöbelspiel gegenüber allen Revolutionen der Geschichte“, und gibt folgende verblüffende Weisheit zum besten:

Die Geschichte lehrt uns, daß große Völker und Nationen trotz Revolutionen ihren Farben treu geblieben sind. Wir brauchen nur auf unseren westlichen Nachbarn, auf Frankreich, hinzuwelken. In Frankreichs revolutionären Zeiten war nichts verächtlicher als das alte französische, in seinen Farben erhaltene Banner: die Tricolore. Warum sollten wir Deutsche uns tiefer erniedrigen, als jedes andere Volk der Welt sich jemals in Revolutionen erhoben oder auch erniedrigt hat?

Also das lehrt uns nach Paul Müller die Geschichte! In Wahrheit lehrt sie uns, daß das alte französische Banner das weiße Banner mit goldenen Lilien war, und daß die große französische Revolution es alsbald herunterholte und an seine Stelle als neues Banner die Tricolore pflanzte. Die Nationalversammlung ordnete 1792 sogar die Vernichtung der Fahnen und Zeichen des alten Regimes an, und wenn Paul Müller gegen diese „Erniedrigung“ damals aufgetreten wäre, so würde man ihn selbst vermutlich gründlich „erniedrigt“ haben. Selbstverständlich hießte Ludwig XVIII. wieder das alte Lilienbanner seines Hauses. Die Julirevolution 1830 rief es aber wieder herunter, und seitdem ist die blau-weiß-rote Fahne der Revolution das Zeichen des neuen Frankreich geblieben.

So steht in Wirklichkeit die Geschichte aus, und es wäre sehr zu wünschen, wenn Paul Müller und andere von den Franzosen in dieser Sache etwas lernen wollten. Den Stolz nämlich auf das von der siegreichen Revolution aufgepflanzte Banner. Wir haben wirklich keinen Grund, der schwarz-weiß-rote Fahne der Hohenzollernmonarchie nachzutrauern. Es war das Wahrzeichen eines Systems, das keinen ehrlichen Demokraten in einem öffentlichen Amte duldete und das die Sozialdemokraten „als Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen“, bezeichnete und behandelte.

Die sozialdemokratischen Seeleute sollten sich bewußt sein, daß es die Pflicht jedes deutschen Republikaners ist, auch der Welt draußen zu zeigen, daß ein neues Deutschland entstanden ist. Die schwarz-rot-goldene Gölch soll aller Welt sagen, daß der alte absolutistische Obrigkeitsstaat zusammengebrochen und das Deutsche Reich fortan eine Republik ist. Das ist die große Errungenschaft des Krieges, der uns sonst soviel Opfer und Leid gebracht hat. Der Stolz auf das errungene Selbstbestimmungsrecht im Innern soll uns die Kraft geben, auch volle Gleichberechtigung und erhöhte Achtung draußen in der Welt zu erringen. Wie aber sollte die Welt deutsche Demokraten achten, die ihre Republik hinter den Farben und Abzeichen des monarchischen Obrigkeitsstaates verstecken!

Fahren Gefängnis und die Urheber des ganzen Verbrechens, die Hohen Lüste und Lasma zu je einem halben Jahre Gefängnis. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Der als Zeuge geladene Berliner Kriminalkommissar Liebermann v. Sonnenberg mußte sofort nach der Verhandlung auf Veranlassung der französischen Behörde das besetzte Gebiet verlassen.

Wie man Beleuchtung spart. Bei der Feststellung der Jahresrechnung für 1918/19 für die Stadt Rienenburg a. Saale in der dortigen Stadtverordnetenversammlung ergab sich, daß die Stadt während des ganzen Jahres für die Beleuchtung der Straßen tags und nachts zwölf Mark ausgegeben hat. — Diese Fehlführung dürfte wohl konkurrenzlos sein.

Wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Burg verurteilte den 28 Jahre alten Landarbeiter Rudolf Benz aus Wietzenhagen wegen Raubmordes zum Tode.

Unheimlicher Fund. In Groß-Gorbetha bei Halle wurde in einem Kornfeld ein ausgehauenes Schloß eines gutgekleideten

Mannes mit durchschnittener Kehle und eingeschlagenem Schädel aufgefunden. Der Tote, dessen Person noch nicht festgestellt, scheint vor ungefähr acht Tagen einem Raubmord zum Opfer gefallen zu sein.

Die russische Papiergebläse. Aus offizieller russischer Quelle wird gemeldet, daß bis zum 1. April dieses Jahres in Rußland für 1188 Milliarden Papiergeld gedruckt worden ist. Als die Bolschewisten aus Rußland kamen, waren nur 22 Milliarden im Umlauf.

Ein guter Fang. Die Frankfurter Kriminalpolizei hat einen Dieb verhaftet, der 174 Edelsteine aus dem im vorigen Jahre verübten Einbruch in der Warburger Elisabeth-Kirche bei sich hatte. Die Verhaftung erfolgte, als der Dieb, von England kommend, wo er die Steine seit Weihnachten vorigen Jahres verborgen hatte, die deutsch-holländische Grenze überschreiten wollte. Insgesamt sind damals 194 Edelsteine und Perlen geraubt worden.

